

Leipziger Volkszeitung



Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Leipzig und des Stadtrates zu Zwenkau behördlicherseits bestimmte Blatt, außerdem enthält die Leipziger Volkszeitung die amtlichen Bekanntmachungen der Städte Markranstädt, Pegau, Taucha und noch verschiedener Landgemeinden

Monatlicher Bezugspreis mit Unterhaltungs- und Kinderbeilage 1.80 M., mit illustrierter Wochenbeilage „Der Sonntag“ 2.20 M., einschl. Bringerlohn, für Selbstabholer 1.70 M., mit „Sonntag“ 2.10 M., durch die Post 1.80 M., Ausgabe A, das ist mit „Sonntag“ 2.20 M. zusätzlich Beleggeb.

Redaktion u. Verlag: Leipzig C1, Tauchaer Str. 19/21. Telegr.-Adresse: Volkszeitung Leipzig — Teleph. 72208 — Postfachkonto: Leipziger Buchdruckerei AG., Leipzig Nr. 53477

Inseratenpreise: Die 10gepalt. Kolonelle 35 Pfg., Familiennachrichten von Privaten mit 50% Nachlaß. Stellenangebote 10gepalt. Kolonelle 25 Pfg. Kleine Anzeigen: Ueberschriftswort 20 Pfg., Textwort 10 Pfg. Reklameseite 2 M. Inzerate v. auswärts: die 10gepalt. Kolonelle 40 Pfg., Reklameseite 2.25 M.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

8 Jahre Kampf ums Recht

Wiederaufnahmeprozess Bullerjahn

Neue Verhandlungen vor dem Reichsgericht

K. G. Endlich hat das Reichsgericht nach sehr sorgfältiger Ermittlung für den 3. November den Beginn des Wiederaufnahmeprozesses Walter Bullerjahn angeordnet, dem man mit Spannung entgegensteht; denn es ist das erste Mal in der Geschichte des Reichsgerichts, daß ein Prozeß im Wiederaufnahmeverfahren behandelt werden soll. Die Gefahr des Unfehlbarkeitsdilemmas hat das Reichsgericht im Interesse der Rechtspflege umschifft. Es hat, sicherlich nicht ohne Einfluß der Öffentlichkeit, im vorigen Jahr am 24. Mai die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den Oberlagerverwalter Walter Bullerjahn für an sich zulässig erklärt, und am 30. März 1932 ist die Hauptverhandlung angeordnet worden. Senatspräsident Dr. Wülfinger wird in der Verlesung, für den Reichsgerichtsrat Dr. Coenders wird der Berichterstatter sein.

Gemeindewahltag der SPD

SPD Lübeck, 2. November.

Bei der Gemeindevorwahlenwahl in Selmsdorf bei Lübeck erfocht die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg. Von den zehn Mandaten fielen ihr 6 zu. Auf die sozialdemokratische Liste entfielen 345 und auf den bürgerlichen Wählerblock 255 Stimmen. Früher war das Verhältnis 5:5.

Ein Mann, dem man nachsagt, daß er bei der ersten Verurteilung als einziger anderer Meinung war als die übrigen Herren des Dritten Straffenats. Die Oberreichsanwaltschaft, die sich mit allen Mitteln gegen die Wiederaufnahme gewehrt hat, wird Reichsanwalt Dr. Nagel vertreten. Bullerjahn selbst wird Dr. Kurt Rosenfeld als Verteidiger zur Seite stehen.

Zu dem Prozeß sind 33 Zeugen geladen, darunter der große „Unbekannte“, jener Zeuge, dem dieser Fall seine eigentliche Größe verdankt, Generaldirektor Paul von Gontard. Leider sind wichtige Zeugen, so der Direktor des Werkes, Hellwig, tot. Hellwig ist für Bullerjahn ein fast unerlässlicher Zeuge, weil er es war, der die Ermittlungen des Werkes nach der am 23./24. Dezember 1924 erfolgten Durchsuchung der Interalliierten Militärkommission als erster führte. Er war es, der aus unerklärlichen Gründen Bullerjahn im Verdacht hatte, und wenn überhaupt die geschwehene Aussage des Konzerngewaltigen von Gontard zu verstehen ist, so nur dadurch, daß Hellwig englischen Offizieren von diesem Verdacht berichtet hatte, und letztere wiederum bei einer Zusammenkunft Gontard davon erzählten. Diese Möglichkeit hat Gontard bei seiner ersten eidlichen Vernehmung während des Ermittlungsverfahrens zugegeben.

Als Zeuge erscheint auch der Arbeiter Porath, vorgeführt aus der Irren anstalt. Es ist jener Zeuge, der behauptet, auf dem Schreibtisch Bullerjahns Briefe an einen Hauptmann Jost gesehen zu haben. Allerdings kommt Porath nicht allein, für ihn ist ein medizinischer Sachverständiger bestellt. Da Leutnant Jost, der „Oberricht Schwarztoppen“ des Falles Bullerjahn, nicht an Gerichtsstelle erscheint, werden der frühere Verteidiger Bullerjahn, Dr. Oskar Cohn, und der Journalist Bertold Jakob als Zeugen über die mit Leutnant Jost gehaltenen Besprechungen erscheinen.

Unter den vielen anderen Zeugen ist auch der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Berlin-Karlshagen-Industrie-Werke, Günter Duandt, der geschiedene Mann von Frau Dr. Goebbels, der zum Fall Bullerjahn wenig zu bekunden, aber sehr viel zum Fall Gontard zu sagen haben wird. Die mysteriöse Buchungssache von sechshundertfünfundachtzig Mark dürfte bei dieser Gelegenheit zur Sprache kommen.

Als Zeugin steht Fräulein Hühgrath, Sekretärin des Herrn von Gontard, deren Stellung im Werk durch ihren Spitznamen „der kleine Generaldirektor“ gekennzeichnet ist. Ihre Rolle während des Kampfes um die Rehabilitierung Bullerjahn ist mehr als eigentümlich und bisher nicht enträtselt. Sie erschien eines Tages bei einem Vorstandsmittgliede der Deutschen Liga für Menschenrechte, die sich des Falles angenommen hatte, und gab an, zur Aufklärung des Falles Bullerjahn im, für Bullerjahn günstigen Sinne Aussagen machen zu können, machte aber ihre Erklärungen von der Zahlung eines größeren Geldbetrages abhängig. Dabei schimpfte sie sehr auf Herrn von Gontard. Ihr Ansinnen wurde selbstverständlich abgelehnt.

aber es war eigentümlich, feststellen zu müssen, daß nach diesem Angebot Beziehungen zwischen Fräulein Hühgrath und von Gontard bestanden.

Austräumen dürfte der Wiederaufnahmeprozess auch mit der irrümlichen Feststellung des Urteils, als sei Bullerjahn Berrat für die Nichträumung der Kölner Zone maßgebend gewesen. Das Urteil hat sich hierbei auf eine am 20. Dezember 1924 stattgefundene Kammerdebatte in Paris gestützt, in der General Kollert, der damalige Kriegsminister, darauf hingewiesen haben soll, daß er jedoch die Nachricht von der Entdeckung eines großen Waffenlagers erhalten hätte, und deswegen könne eine Räumung nicht in Frage kommen. Es wird im Prozeß nachzuweisen sein, daß die Nichträumung der Kölner Zone bereits im Mai 1924 festgestanden hat. Diese Feststellung wird insofern einfach sein, als hierüber das Auswärtige Amt sicherlich Auskunft geben kann. Daß das Reichswehrministerium an diesem Prozeß ein großes Interesse hat, beweist die Entsendung des Sachverständigen Major Hammler.

Ein Höhepunkt des Prozesses verspricht die Klärung der Frage zu werden, wie es kam, daß Gontards Name verlesen wurde. Jene geheimnisvolle Konferenz im Reichsjustizministerium, an der sowohl preußische Amtsstellen als auch das Reichswehrministerium teilnahmen, wird durchleuchtet werden müssen.

Der Prozeß wird aber auch die grundsätzliche Frage zu klären haben, ob das Reichsgericht einzig entscheidende Instanz ohne Möglichkeit weiterer Rechtsmittel bleiben darf. Hätte Bullerjahn damals eine Appellationsinstanz gehabt, wären ihm mehr als sechs Jahre Justizhauselben erspart geblieben. Es ist zu hoffen, daß das Reichsgericht diese Erkenntnis von sich ausspricht. In Anbetracht der heutigen Sondergerichtsbarkeit wäre dies ganz besonders zu wünschen.

Die letzten Tage!

Ein Kampfprogramm für alle Sozialisten!

Mittwoch:

Noch vier Tage! Heute zieh' Mit den roten Kampfproschüren In die Laubkolonie. Mancher ist noch aufzuküpen, Sol' die Zweifelnden herbei Für die Freiheitsliste zwei!
Sozialdemokraten!

Zwei Tote in Hamburg

Hamburg, 2. November.

Die blutigen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten am Sonntag haben zwei Todesopfer gefordert. Zwei Kommunisten, die schwer verletzt wurden, sind gestorben.

Die Hamburger Polizei-Versehrte hat über die Zusammenstöße einen Bericht herausgegeben; durch den die Blutschuld der Nazis amtlich festgestellt wird. So wurde z. B. ermittelt, daß von Nationalsozialisten aus einem Toreingang des Bahnhofs in der Wendenstraße Revolvergeschosse abgegeben wurden. Der Polizei fielen mehrere Pistolen, sechs Handfeuerwaffen und eine Wetzschere in die Hände, die von den Nazis an Ort und Stelle fortgeworfen worden waren. Auch wurde festgestellt, daß von Nationalsozialisten Schusswaffen in einen der Zeugeneister der NSDAP gehörenden Kraftwagen, der dicht an den fraglichen Trupp herangefahren war, geworfen worden sind. Der Führer des Kraftwagens fuhr dann mit rasender Geschwindigkeit davon.

In einer Naziversammlung in Altona-Ehrenfeld kam es zu einer schweren Schlägerei mit Kommunisten. 13 Personen wurden verletzt, drei wurden ins Krankenhaus geschafft. Sechs Personen wurden verhaftet.

Demokratie oder Diktatur?

An die Arbeitersportler!

Ueber diese Frage soll am 6. November bei der Reichstagswahl entschieden werden. Wir freien Turner und Sportler haben von jeher für die Demokratie gestritten, und unsere Aufgabe ist es, auch am 6. November wieder mit in der vordersten Front des Kampfes für die Forderungen der sozialistischen Arbeiterbewegung zu stehen.

Das Schicksal der sozialistischen Arbeiterbewegung ist zugleich das Schicksal der freien Arbeiter-Turn- und Sport-sache.

Nur in einem freien demokratischen Staat ist die weitere Entwicklung der Arbeiterkultur-bewegung gesichert.

Aber nur eine große, demokratische Grundsätze vertretende Partei kann einem solchen Staat den nötigen Rücken-halt geben, das ist die Sozialdemokratische Partei, und darum stehen wir für sie.

Wir wenden uns gegen die Diktatur, die uns mit Ausnahmebestimmungen belegt. Das einseitig gegen uns als Sportler angewendete Umzugsverbot, mit dem sogar rein sportliche Veranstaltungen untersagt werden, muß fallen: Aufmärsche und Kundgebungen der Deutschen Turnerschaft, bei denen es nicht minder politisch zugeht, werden wohlwollend gestattet, „Sportfeste“ der nationalsozialistischen SS- und SA-Truppen dürfen stattfinden. Ist das demokratisch?

Die ärgsten Gegner der Demokratie von rechts und links, Nationalsozialisten und Kommunisten, sehen in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ihren gemeinsamen Feind.

Nationalsozialisten schlagen unsere Genossen nieder, zerstören Heime und Anlagen, die Kommunisten dagegen versuchen ihr Zerstörungswerk von innen unter der läugerischen Maske ihrer „Einheitsfront“. Sie scheuen sich aber auch nicht, in den Gemeindeparlamenten usw. öffentlich gemeinsam mit den Nazis gegen Forderungen für die Vereine der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zu stimmen.

In vielen Fällen wären es die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, die allein für die Forderungen der Arbeitersportvereine standen.

Sorgt durch aktive Wahlbeteiligung dafür, daß am 6. November und aus den folgenden Gemeindevahlen diese Partei so gestärkt hervorgeht, daß sie noch mehr als bisher zur Stütze des sozialistischen Arbeitersports werden kann.

Für die Demokratie! Für die Freiheit! Für die Sozialdemokratie!

C. Gellert,

A-Sächs. Landtag 837

England und die Abrüstung

Von H. N. Brailsford, London.

London, Ende Oktober 1932.

Der letzten erfolgte Vorstoß der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage macht die nachstehenden Ausführungen besonders aktuell.

Während die Abrüstungskonferenz tagt, liegt ein Nebel über den Hauptstädten der Welt. Ganz besonders grau und undurchsichtig liegt dieser Nebel über London. Was sind die wirklichen Absichten der britischen Regierung? Was denkt sie über die Abrüstung und insbesondere über die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung? Wenn ich versuche, eine Erklärung zu geben, dann muß ich gleich anfangs feststellen, daß ich als ein Beobachter aus der Entfernung schreibe.

Das Band zwischen Ramsay MacDonald und seinen früheren Genossen ist zerschnitten. Seit er ein Nationalheld geworden ist, stehen seine Charakterzüge, seine Unklarheit, seine Zweideutigkeit, seine Unentschlossenheit und sein Zaubern immer mehr hervor. In seine Gedankengänge kann niemand eindringen, doch zweifle ich, ob er überhaupt einen klaren Plan hat, ob er die Gefahren irgendeines entscheidenden Schrittes auf sich nehmen will.

Die Arbeiterregierung hatte, bevor sie fiel, ein recht fortschrittliches Programm für Genf vorbereitet. Im Juni 1931 hatte sie hierfür die Zustimmung der beiden anderen Parteien erlangt. Das Programm enthielt die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung, sowohl durch ausgiebige, zahlenmäßige Rüstungsherabsetzungen, als auch durch den Verzicht auf einige, wenn auch nicht alle sogenannten „Angriffswaffen“. (Die Umgrenzung des Begriffs der Angriffswaffen stammt aus dem Versailler Vertrag.) Nach dem Plan der Arbeiterregierung wäre die Abrüstung etappenweise in Abständen von fünf zu fünf Jahren vor sich gegangen. Die Ankunft der Nationalregierung änderte die Machtverhältnisse der britischen Politik. Derselbe Mann sah an seinem Schreibtisch im Ministerpräsidentium in Downing-Street, doch stand er jetzt unter dem politischen Druck der entgegengesetzten Seite. Sir John Simon, der neue Außenminister, ist ein guter Jurist, aber er hat sich nie mit internationalen Angelegenheiten beschäftigt. Wie ein geschulter Rechtsanwalt nahm er sein Aktenmaterial für Genf willig und kritiklos von seinen Auftraggebern, dem Ausschuss für Reichsverteidigung, entgegen. Dieser Ausschuss besteht zum Teil aus Generalen und Admiralen, zum Teil aus Ministern. Er sorgt für gleichmäßige Fortführung der Politik der herrschenden Klasse und wirkt als ein Hemmschuh auf die demokratische öffentliche Meinung. So wurde der Plan der Arbeiterregierung revidiert, bis er nichts anderes war als eine nüchterne Aufzählung der militärischen Bedürfnisse des britischen Weltreiches, gesehen durch die Augen britischer Militärschleute.

Dieses Rüstungsprogramm vertreten Sir John Simon und die Regierung mit bemerkenswertem Starrsinn. Sie haben es zwar neu formuliert, um dem technischen Aufbau des Hoover'schen Planes entgegenzukommen; aber im Wesen ist ihr Programm daselbe geblieben. Zusammengehen mit Amerika war einer der ersten Grundzüge von MacDonalds Außenpolitik, wie er sie zur Zeit seines vernünftigen Besuches in Washington im Jahre 1929 der Welt bewies. Die heute im Ministerium regierende Reaktion hat andere Ansichten. Weder hinsichtlich der Mandatschüre, noch hinsichtlich der Abrüstung zeigt Downing-Street viel Rücksicht auf die amerikanische öffentliche Meinung. Eine gefährliche Haltung, deren Folgen sich vielleicht zeigen werden, wenn Amerika die Frage der europäischen Kriegsschulden behandelt.

Die Rechnungen der britischen Admirale, die von der Regierung akzeptiert wurden, beruhen auf dem Grundgedanken der Erhaltung der britischen Kontrolle über die großen Wasserstraßen der Welt. Natürlich wird dies vom Standpunkt der Verteidigungsnotwendigkeiten begründet: wir müssen unseren Handel und unsere Nahrungsmittelzufuhr vor Booten und Unterseebooten schützen. Aber offenkundig würde die Ausrüstung, mit der wir die Meere unseren eigenen Zwecken sichern, ebensogut dazu dienen, dem Gegner die Meere zu verweigern. Die Blockade ist also eine doppelte: die Blockade selbst zu vermeiden und sie gegebenenfalls anderen zuzufügen. Von diesem Standpunkt aus kommt es auf Vorrang weniger an, als auf Anzahl der Einheiten. Die Seekräften haben eine bestimmte Länge von Meilen und brauchen eine bestimmte Anzahl von Kreuzern zu ihrer Bewachung. Deswegen, sagen die Admirale, gibt es eine absolute Untergrenze der Abrüstung. Präsident Hoover mag die Flotten um ein Drittel herabsetzen; er kann die Oberfläche unseres Planeten nicht im selben Verhältnis einschrumpfen lassen. Daher will die britische Regierung die Hoover-Vorschläge in ihrer ursprünglichen Form nicht annehmen; sie will weder die Anzahl der Schlachtschiffe, noch die der Kreuzer vermindern. Hingegen ist sie bereit, den Tonnengehalt und die Ausrüstung beider Schiffsklassen herabzusetzen, wenn sie auch noch immer auf dem Standpunkt steht, daß sie fünfzehn Schlachtschiffe von mehr als dreihunderttausend Tonnem mehr braucht. Dies leuchtet ein, aber nur so lange, bis man überlegt, daß diese Herabsetzung des Tonnengehalts erst nach fünf Jahren beakteten können — erst dann sind nämlich nach dem Londoner Abkommen Entschungen von alten Schiffen durch neue gestattet — und daß selbst dann Entschungen nur sehr langsam vor sich gehen könnten.

Bemerkenswert ist, daß alle diese Rechnungen auf die Voraussetzung voller Weltanarchie beruhen. Man tut so, als gäbe es keinen Völkerbund, der das juristische Recht der Blockade zu beaufichtigen hat. Es wird angenommen, daß jede Macht sich selbst ohne fremde Hilfe schlücken muß und daß jeder das Recht hat, mit der übrigen Menschheit nach Gutdünken zu schalten. Das sind die bösen Folgen der Ablehnung eines Vorschlags des Präsidenten Wilson durch die Siegerstaaten, nach welchen der Völkerbund zum Wächter der Freiheit der Meere geworden wäre. Das sind weiter die Folgen davon, daß der Völkerbund in den zwölf Jahren seines Lebens keinerlei gemeinschaftliche Sicherungsorganisation geschaffen hat. Es gibt aus diesem Engpaß keinen Ausweg, solange nicht England und der Völkerbund der Frage der Blockade der Meeresfreiheit offen ins Auge sehen.

Im übrigen würde die britische Regierung der Abschaffung der Unterseeboote begeistert zustimmen; denn diese sind ja eine französische Spezialität. Sie würde auf Riesentanks verzichten; aber mittelgroße Tanks braucht sie für Reichszwecke in Indien. Sie würde die gewöhnlichen Abmachungen gegen Beschließung von Zivilpersonen aus der Luft in formellen Kriegszustand unterzeichnen, aber sie wird dieses Recht zur Verwendung gegen die eigenen Untertanen in Asien nicht aufgeben. Da die Regierung keine Absicht hatte, selbst auf alle Waffen zu verzichten, die man den Deutschen in Versailles verboten hatte, bestand noch vor einigen Monaten die Gemeinheit, den Deutschen als Formsache eine gewisse mäßige Wiederaufrüstung zu gestatten. Doch ist diese Absicht jetzt schwankend geworden. Denn die Entwicklung der Dinge in

Deutschland war nicht ermutigend. Auch ist französischer Druck angewendet worden. Schließlich ist in der letzten Zeit auch in England die öffentliche Stimmung für ein gewisses Maß von ehrlicher Abrüstung bis zu den in Versailles festgesetzten Grenzen in bemerkenswerter Weise gemachsen.

Ein ausführliches und detailliertes Memorandum in dieser Richtung wurde von Hunderten von angesehenen Leuten aller Berufsrichtungen, darunter den Führern der Kirchen, unterzeichnet und dem Ministerpräsidenten vorgelegt. Darin wurde die Aufgabe aller Kriegsschiffe über zehntausend Tonnem verlangt. Diesen Wünschen darf der Ministerpräsident nicht nachgeben, da ihn die stetige konservative Partei genauestens bewacht. Aber ebensowenig werden ihm die Konservativen erlauben, den französischen Einflüssen nachzugeben und für die europäische Sicherheit die Mitverantwortung zu übernehmen. Denn die Konservativen sind gegen jede Art von internationaler Organisation; sie interessieren sich nur für das britische Weltreich. Doch wenn vor einiger Zeit die britische Regierung aus dieser Interesslosigkeit heraus bereit gewesen wäre, ihr formelles Einverständnis zu einer Wiederaufrüstung Deutschlands zu geben, so hat inzwischen die Entwicklung der öffentlichen Meinung im In- und Ausland gezeigt, daß dies gefährlich wäre. Daher wird die britische Regierung von „Gleichheit“ reden und damit das gegenwärtige Gleichgewicht der Machtverhältnisse meinen.

Der Hungermarsch vor dem Unterhaus

WLB London, 1. November.

Eine Deputation der nach London gekommenen Arbeitslosen versuchte heute, die Petition mit einer Million Unterschriften dem Unterhause vorzulegen. Die Polizei hatte weitreichende Vorkehrungsmassnahmen getroffen, rund um das Unterhaus eine Sperrkette gezogen und die dort angesammelte Menschenmenge mit Leichtsinn zerstreut.

In verschiedenen Stadtteilen hatten die Arbeitslosen Versammlungen, bei denen sich kleinere Zwischenfälle ereigneten. In einer Versammlung wurden zwei Journalisten, die eben im Begriff waren, ihre Berichte durchzutelephonieren, für Spittel gehalten und von der Menge bedroht. Die Polizei mußte ihnen zu Hilfe kommen. Gegen Mitternacht wurde der Platz vor dem Parlament von Demonstranten und Neugierigen gesäubert. Dabei mußte die Polizei mehrfach vom Gummistock Gebrauch machen. Im allgemeinen ist die Aktion jedoch ruhig verlaufen. In einer Stelle wurden Angriffe gegen Straßenbahnwagen versucht, deren Schilder abgerissen wurden. Es bestand auch die Absicht, die Wagen umzuwerfen.

WLB London, 2. November.

Bei den gestrigen Arbeitslosendemonstrationen in der Nähe des Parlamentsgebäudes wurden insgesamt 50 Demonstranten festgenommen. Einige an der Demonstration Beteiligte wurden leicht verletzt.

Das Rechen-Exempel



„Wer das richtig zusammengählen kann, der ist ein besonders geschickter Junge!“



„Bravo, mein Junge, du hast begriffen, was bei dieser Wahl jeder wissen muß!“

„Das muß ein Irrtum sein“

Der Kanzler in den Fußstapfen Wilhelms

SPD. Einer, der Herrn v. Papen kennt, schreibt uns:

Am Tage der Amtsenthebung der preussischen Minister erhob Herr v. Papen in einer Rundfunkrede gegen die preussischen Minister den Vorwurf der „Pflichtverletzung“ gegenüber dem Reich. Nachdem ihn der Staatsgerichtshof befehlet hat, daß davon keine Rede sein könne, hat er sich am Sonnabend während der Unterredung mit dem preussischen Ministerpräsidenten im Hause des Reichspräsidenten zu der Feststellung bequemen müssen, er habe die Integrität des Ministerpräsidenten Otto Braun und seiner Ministerkollegen nie angezweifelt. Die Zwangshörer, die am 20. Juli die Rede des Herrn Reichskanzlers verdauen mußten, werden anderer Meinung sein. Wenn die Grundzüge, die Herr von Papen zu predigen sich milde wird, in der Praxis Anwendung finden, dann hätte er spätestens am Abend des Tages der Urteilsfällung des Staatsgerichtshofes öffentlich erklären müssen, daß zum mindesten dieser Teil seiner Anklagerede im Rundfunk falsch war und daher nicht aufrechtzuerhalten wäre.

Aber Herr v. Papen hat schließlich einen Milderungsgrund; er war den größten Teil dieses Tages nicht in Berlin, weil er irgendwo bei Verwandten dem edlen Maidwerk oblag. Das erinnert ein wenig an das Verhalten Wilhelms II. während der „Daily Telegraph“-Affäre im Jahre 1906. Während damals Deutschland infolge der vorrückten Reden Wilhelms in seinen Grundfesten bebte, amüsierte sich der hohe Herr in Donauwäldchen bei allerlei mect-würdigen Vergnügungen. Auch Herr v. Papen vergißt über das Regieren das Amüsierte nicht. Er ist ein fleißiger Besucher von Kuppelplätzen und Theaterpremierer. Dieser Drang nach Betätigung gesellschaftlicher Talente hat ihn vor Monaten wohl auch veranlaßt, alle Habel zur Erlangung des Münchner Gesandtenpostens in Bewegung zu setzen.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollten seine konservativen Grundzüge einmütig werden. In München ist zweifellos reichlich Gelegenheit, neben der Erledigung politischer Aufgaben auch auf dem gesellschaftlichen Parkett zu glänzen. Die von der früheren Reichsregierung und dem jetzigen rechtmäßigen preussischen Kabinett aufgehobene Münchener Gesandtschaft hat Herr von Papen inzwischen wieder errichtet und sie einweilen mit seinem Freunde Freihorn von Verdner besetzt. Höre Jungen behaupten, in Wirklichkeit hätte Herr von Papen sich hier einen Zufluchtsort für den Fall schaffen wollen, daß seine gloriereichen Regierungszeiten bald zu Ende sind.

Indes gelingt es seiner Fingerfertigkeit vielleicht, für bessere Stimmung zu sorgen, denn er hat sich schon einmal als Reklamechef für sich selber betätigt. Aus Paris wird uns nämlich geschrieben, daß Herr von Papen sich am Tage seiner Ernennung zum

Reichskanzler telephonisch mit dem bekannten französischen Außenpolitiker Graf d'Ormesson in Verbindung gesetzt habe, mit dem er schon in bestimmten Zirkeln deutsch-französische Verständigungspolitik auf seine Art getrieben hat. Der Graf selbst war nicht anwesend, Papen gelang es nur, sich mit der Tochter des Grafen telephonisch zu verständigen. Er machte ihr Mitteilung von seiner Ernennung und hat sie, Papa diese Mitteilung mit der Bitte weiterzugeben, dafür zu sorgen, daß die französische Presse den deutsch-französischen Verständigungsfreund Papen nicht falsch beurteile. Als die junge Dame ihrem Vater später von diesem Telephongespräch Mitteilung machte, antwortete Graf d'Ormesson: Herr von Papen Reichskanzler, das muß ein Irrtum sein. Dem Grafen ging es so wie uns. Wir haben es zunächst auch für einen Irrtum gehalten und sind auch heute noch der Meinung, daß der Entschluß des Reichspräsidenten, in die Hände dieses Mannes die Leitung der deutschen Politik zu legen, ein schwerer Irrtum war.

Neue Verordnungen in Preußen

SPD Berlin, 2. November.

Im Laufe des heutigen Tages sollen zwei neue preussische Verordnungen erscheinen, die für die Ordnung der kommunalen Finanzen besondere Bedeutung haben. Wie verlautet, will man unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungs-gedankens verhindern, daß die Aufstellung „gesunder“ kommunaler Etats durch Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung vereitelt wird.

Diese zarte Andeutung sagt deutlich genug, daß wieder einmal auf Kosten der breiten Massen gespart werden soll.

Sitzung des Preußenkabinetts

SPD Das preussische Staatsministerium tritt am Mittwochvormittag um 11 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Otto Braun zusammen, um sich u. a. mit den letzten Verfügungen des Reichsstaatsministers gegen Preußen zu beschäftigen. Voraussichtlich wird die Regierung Braun, ehe sie bestimmte Schritte gegen die Verletzung preussischer Hoheitsrechte durch die Papen-Barone unternimmt, zunächst den Verlauf der bevorstehenden Tagung des Verfassungsausschusses des Reichsrats abwarten. Die Sitzung ist vertraulich. Aber es kann schon jetzt kein Zweifel darüber bestehen, daß insbesondere die süddeutschen Landesregierungen gegen die letzten Papen-Verfügungen protestieren und sich mit der rechtmäßigen preussischen Regierung solidarisch erklären werden.

Junker und Hitler heißt Sklaverei Die Freiheit siegt mit Liste

2

Wer sabotiert die Einheitsfront?

Nazi wirbt für Kommunisten

SPD Die Zentrale der SPD betreibt den Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse im großen. Ihre Parole: „den Hauptschlag gegen die Sozialdemokratie“ bedeutet die Fortsetzung der Spaltungspolitik, die Sabotage der Herausbildung einer geschlossenen Klassenfront der Arbeiterklasse gegen die soziale und politische Reaktion. Was die Zentrale der SPD im großen betreibt, besorgen ihre Funktionäre im Lande im Kleinen. Eine Fülle von Schandenstreichen gegen die Arbeiterinteressen, von Lumpereien kleineren und größeren Stils ist die Folge der verräterischen Parole der SPD-Zentrale. Dabei geraten die SPD-Funktionäre in höchst bedenkliche Nachbarschaft zu den Hitlergardien.

Im Saargebiet hatte Gewerkschaftssekretär Kaub im Mitteilungsblatt des Einheitsverbandes in einer Betrachtung über die Kampfaussichten der Arbeiterklasse das Zusammengehen von SPD und KPD erörtert. Die sogenannte „Arbeiterzeitung“, das Organ der Kommunisten im Saargebiet, antwortete darauf:

„Es gibt in keinem Falle ein Zusammengehen von SPD und KPD, auch nicht, wenn wir die akutesten Fragen ausrollen, den Kampf der Bergarbeiter gegen den Lohnabbau.“

Noch im akutesten Kampf, noch in der unmittelbaren Auseinandersetzung gegen den Klassenfeind geht den Kommunisten der Haß gegen die Sozialdemokraten über die Kampfinteressen des Proletariats!

Bei solcher Haltung der Kommunisten ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Nationalsozialisten ihre Hoffnungen auf die Kommunisten setzen. Die Nazis haben das richtige Gefühl dafür, wie sehr die verräterische Haltung der Kommunisten den Auftraggebern der braunen Kapitalmacht nützt. In einer Naziverammlung in Weiden bei Aschaffenburg sprach der Nazi-Landtagsabgeordnete Wohlgemuth aus Aschaffenburg, seines Zeichens Stenograph, als er empfand, daß seine Deklamationen ohne Eindruck blieben, tief er aus:

„Wenn Sie schon nicht nationalsozialistisch wählen wollen, dann ist es besser, Sie wählen kommunistisch und nicht sozialdemokratisch!“

Wir haben es bei früheren Wahlen erlebt, daß prominente Führer der SPD den Arbeitern zugerufen haben: „Wenn ihr schon nicht kommunistisch wählen wollt, dann wählt lieber Holtenkreuz statt SPD!“ Jetzt hören wir dieselbe Parole von der anderen Seite!

Der Nationalismus sucht die Bundesgenossenschaft der SPD gegen die Partei der Arbeiterklasse, gegen die Sozialdemokratie, und die KPD — gewählt sie ihnen!

Gibt am 6. November die Antwort auf diesen Verrat! Wählt sozialdemokratisch!

Wählt Liste 2!

Wo das Hakenkreuz regiert

„Auf Befehl des Gauleiters“

Aus Jbar wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Der heilige Parteiführer der NSDAP übernimmt die Regierungsgeschäfte des Landestells Bielefeld mit einer amtlichen Proklamation an die Bevölkerung, die folgendermaßen lautet:

„Auf Befehl des Gauleiters Reser-Oms und Ministerpräsidenten von Oldenburg, Hg. Röber, trete ich das Amt eines Staatskommissars von Bielefeld an. Ich werde den Eid auf die Verfassung leisten, wie es Vorschrift ist, und auf ihrem Boden den Kampf für die Erziehung des Dritten Reiches unter dem Hakenkreuz und mit derselben Entschlossenheit weiterführen, wie ich das bisher als Privatmann in nationalsozialistischer Weltanschauung für die Befreiung unseres Volkes von heidnischer, politischer und wirtschaftlicher Knechtschaft getan habe.“

Darauf folgt eine wortreiche Darlegung der heutigen Not des deutschen Volkes, und es schließt diese amtliche Proklamation des neuen höchsten Beamten der Provinz mit den Sätzen:

„Auf Grund nationalsozialistischer Erkenntnis und Willenskraft kann und wird es einen Ausweg aus dem furchtbaren Niedergang geben. Schafft Hitler die Macht! Wir ändern alle können einmal fehlen, sein Geisteswert einer neuen deutschen Volksgemeinschaft ist heilig, wahr und echt, löst unsere Herzen höher schlagen, bringt wieder Freiheit und Brot.“

Regierungspflichten scheint Herr Wild nur als Pflicht gegenüber der eigenen Partei und seiner Parteiführer aufzufassen. Auf das Vertrauen der immerhin recht erheblichen Bevölkerungsschichten, die nicht der NSDAP angehören, scheint er keinen Wert zu legen.

Wer will puffchen?

Ein angebliches Rundschreiben der SPD

SPD Die nationalsozialistische Parteiforespondenz veröffentlicht ein angebliches Rundschreiben der Exekutive des Zentralkomitees der SPD, in dem Anweisungen für einen kommunistischen Putsch nach dem 15. November gegeben sein sollen. Die Tatlist der SPD ist hinreichend bekannt — aber dies Dokument erscheint uns selbst für die Zentrale der SPD zu blödsinnig zu sein, als daß es echt sein könnte. Einige Organisationsangaben in diesem Dokument stimmen bedenklich. Der Inhalt ist ungefähr eine Uebersetzung der Vorheimer Dokumente ins Kommunistische.

Wozu diese Veröffentlichung, auf die sich wie auf Kommando die ganze Rechtspresse stürzt? Soll Stimmung für ein Verbot der SPD gemacht werden, soll der Verlust an Nazistimmen ausgeglichen werden durch Vergewaltigung kommunistischer Stimmen?

Aber das schönste an dieser Veröffentlichung ist, daß ausgerechnet die Naziputschisten den kommunistischen Putschisten Staatsrechtlichste Vorwürfen! Der nationalsozialistische Abgeordnete Mecker hat erst dieser Tage in einer Versammlung in Altrsee in Kreis Königsberg folgendes angekündigt:

„Wir stehen mit einer Million Gewehre da. Wir werden nach dem 6. November eine Revolution erleben, die wir mit den Kommunisten zusammen machen.“

Das ist eine unbestreitbare, eindeutige Äußerung! Wenn den Dingen nachgegangen wird, sollte man hier anfangen!

Meite der „Tomatenkommission“

SPD Berlin, 2. November.

Die „Tomatenkommission“ der Papen-Regierung hat jetzt mit dem Abschluß der Besprechungen in Kopenhagen ihre Europa-Reise zu Ende geführt. Das Ergebnis der Verhandlungen mit Dänemark ist ebenfalls nur eine große Meite. Die Dänen haben ihre ersten, grundsätzlichen Bedenken sowohl gegen die Kontingentierung überhaupt, als auch gegen die Kontingentierung der vor allem in Frage kommenden Waren den deutschen Vertretern zu Gemüte geführt.

Auch in Kopenhagen ließ also die deutsche „Tomatenkommission“ auf Schroffe Ablehnung.

Das Ende einer Staatsaktion

11 Berlin, 1. November.

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hatte gegen Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß und Polizeikommandeur Heimannsdorff Anklage wegen Vergewaltigung gegen § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten betriebs der Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg vom 20. Juli 1932 erhoben und beantragt, das Hauptverfahren vor der Großen Strafkammer beim Landgericht I zu eröffnen. Diese hatte es jedoch abgelehnt, das Hauptverfahren zu eröffnen. Die vom Generalstaatsanwalt beim Landgericht I eingeleitete Beschwerde ist nunmehr zurückgezogen, so daß Dr. Weiß und Heimannsdorff endgültig außer Verfolgung gesetzt sind.

10 Wahlvorschläge zugelassen

Der Wahlausschuß für die Stadtverordnetenwahl trat am 2. November zu einer Sitzung zusammen, die der Zweck hatte, über die Zulassung und die Reihenfolge der Wahlvorschläge zu beschließen. Vom Wahlausschuß wurden die Vorschläge wie folgt nummeriert:

1. Nationale Bürgerliste: Meißel, Enke.
 2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD): Dr. Hübler, Frenzel.
 3. Kommunistische Partei Deutschlands: Herrmann, Schmidt.
 4. Volksrechtspartei und mittlere Berufsgruppen: Dr. Wallner, Dr. Meißel.
 5. Deutsche Staatspartei: Herz, Köhler.
 6. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung): Haack, Dr. Schmauß.
 7. Kommunistische Partei Deutschlands, Opposition (Antifaschistische Einheitsfront): Lieberich, Böttcher.
 8. Christlich-Soziale Volksfront: Krüger, Schmidt.
 9. Sozialistische Arbeiterpartei: Daseke, Leonhardt.
 10. Deutsche Bürgerliche Mitte: Köhlig, Dr. Zimmel.
- (Die hinter den Wahlvorschlägen folgenden zwei Namen sind die ersten zwei Bewerber.)

Der erste eingereichte Wahlvorschlag der Radikal-Demokratischen Partei wurde nicht zugelassen, da er nicht die notwendigen 223 Unterschriften aufwies. Besonders interessant ist, daß auf der kommunistischen Liste nur vier Namen der bisher als Stadtverordneten fungierenden wiederkehrten. Von den Vertretern der Nationalen Bürgerliste wurde moniert, daß bei der Volksrechtspartei am sechsten Stelle ein Kandidat als Vorsitzender des Bürgerbundes, Gruppe West, bezeichnet sei. Diese Maßnahme sei doch lediglich getroffen, um die Wählerchaft zu irritieren. Feststände, daß der Bürgerbund geschlossen hinter der nationalen Bürgerliste marschiere. Als besonderes Eingeständnis dafür, wie es im Bürgerbund drunter und drüber geht, war die Erklärung zu werten, die Spaltung im Bürgerbund sei erst neuen Datums, deshalb war es nicht möglich, einen neuen Vorsitzenden zu wählen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Herberich in Leipzig. Verantwortlich für den Interzonen-Teil: Hugo Seppmann in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchverlag: Antiquarische Buchhandlung, Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Widerstände gegen Herriot in Spanien

SPD Paris, 2. November.

Während des Besuchs Herriots in Madrid wurde festgestellt, daß in Spanien eine ziemlich scharfe Propaganda gegen Frankreich existiert, die nicht nur durch einen Streik der Studenten bis zum Ende des französischen Besuchs, sondern auch durch geschäftliche Maueranschläge und Zeitungsaristafuren zum Ausdruck kam. Herriot hat daher bei einem Empfang der spanischen Presse in der französischen Botschaft die Frage gestellt, was man Frankreich vorwerfe. Er, Herriot, habe die Uebersetzung, daß Frankreich nach dem Krieg eine edelmütige Geste nach der anderen gemacht habe. Der Chefredakteur der Zeitung „El Liberal“ erklärte darauf, man wünsche in Spanien, daß Frankreich in eine Revision des Versailler Vertrages in bezug auf die Kriegsschuldlaufe einwillige. Herriot erwiderte, es sei Aufgabe der Geschichtsforschung, das Urteil zu fällen. Frankreich werde dieses Urteil mit Ruhe abwarten, denn man könne doch nicht leugnen, daß Frankreich und Belgien überfallen worden seien. Der Ministerpräsident fügte hinzu, man werfe Frankreich immer vor, daß es sich der Abklärung widersetze. Frankreich verlange im Gegenteil die Abklärung und werde in den nächsten Tagen in Genf den dritten Abklärungsplan unterbreiten. Was könne man also von Frankreich noch mehr verlangen? Es gäbe allerdings noch eine finanzielle Frage, aber in Lausanne habe

Frankreich auf alle Reparationen verzichtet. Wollte man schließlich noch das Hund Frankreichs haben, dann müßte man nach Frankreich kommen und es sich holen.

Der Berichterstatter des „Matin“ bemerkt dazu, der Ton dieser Erklärungen bewirke nur Weniges, daß Herriot von gewissen durch seine Rede hervorgerufenen Rückwirkungen überrascht worden sei.

Der „Populaire“ geht in einem Artikel auf die Gründe der Unzufriedenheit in Spanien ein. Er weist darauf hin, daß die Anwesenheit des Abgeordneten Malon, der während seines Aufenthaltes in San Sebastian zu große Sympathien für Primo de Rivera gezeigt habe, unangenehm berührt habe. Außerdem werde Malon in Spanien als Schilling des Pariser Polizeipräsidenten Chappes betrachtet, der die nach Frankreich geflüchteten spanischen Republikaner ständig verfolgt und zu große Rücksicht auf die Ex-Königsfamilie genommen habe. Schließlich sei man beunruhigt über den politischen Zweck der Reise Herriots. Man behaupte, daß Frankreich ein Abkommen über militärische Operationen in Marokko mit Spanien abschließen wolle. Man habe aber in Spanien genug von der sogenannten friedlichen Eroberung Marokkos und möchte sich so schnell wie möglich des Protektorats über Marokko entledigen. Wenn dies noch nicht geschehen sei, so sei das auch auf den Wunsch Frankreichs zurückzuführen.

Reichstagskandidaten der SPD

SPD Die Kandidaten sind ein bis zwei Stellen nach der Anzahl der höher gewählten Abgeordneten aufgezählt:

1. Ostpreußen: Otto Braun, Friedrich Larßen, Werner Lust, Karl Jäder, Artur Mertins.
2. Berlin: Artur Crispian, Siegfried Aufhäuser, Klara Bohm-Schuch, Felix Schröder, Richard Hille, Wilhelm Kroner, Artur Reichardt, Karl Riffe, Erich Lübke, Julius Moses, Franz Koch, Lorenz Breunig.
3. Potsdam II: Franz Künzler, Kurt Löwenstein, Kurt Heilig, Marie Kunert.
4. Potsdam I: Rudolf Wiffell, Rudolf Breitscheld, Marie Juchacz, Erich Ebert, Franz Spliedt, David Selter, Hermann Salomon.
5. Frankfurt/D.: Otto Wels, Ernst Heilmann, Anton Reigner, Karl Wegener, Otto Bohnenstengel.
6. Pommern: Gustav Schumann, Otto Pajschel, Georg Schmidt, August Streufer, Frieda Jollegan.
7. Breslau: Paul Löbe, Karl Wendemuth, Marie Ansoerge, Kurt Pöble, Mag Kuffert, Otto Stammer.
8. Biegnitz: Paul Löbe, Otto Buchwitz, Richard Meier, Anna Kemih, Alfred Haude, Karl Wufmann.
9. Oppeln: Johannes Stelling, Frieda Hauke, Friedrich Kuhn.
10. Magdeburg: Karl Hüstermann, Gustav Ferl, Ernst Reuter, Gerhart Seger, Erich Baade, Ferdinand Bender, Frieda Fiedler.
11. Merseburg: Paul Herk, Franz Peters, Albert Bergholz, Anna Schob.
12. Thüringen: August Frölich, Georg Dietrich, Mathilde Würm, Franz Petrich, Hermann Brill, Paul Bolgt, Emma Sachse.
13. Schleswig-Holstein: Luise Schroeder, Otto Eggerstedt, Mag Richter, Luise Bießer, Paul Lohrke, Richard Hansen.
14. Weser-Ems: Alfred Faust, Hermann Tempel, Oskar Hünlisch, Alwine Wellmann, Anna Stiegler.
15. Ost-Hannover: Friedrich Peine, Friedrich Nowak, Ida Vessing, Karl Helfenberger.
16. Süd-Hannover-Braunschweig: Richard Partsch, Otto Grotemohl, Anna Jammert, August Karsten, Karl Kaloff, Richard Schiller, Albert Kahlhoff.
17. Weiskalen-Nord: Karl Severing, Karl Schreck, Alfred Jansche, Julius Finte, Heinrich Drake.
18. Weiskalen-Süd: Friedrich Husemann, Alwin Brandes, Erich Henkler, Berta Schulz, Walter Freitag, Heinrich Lehmann, Otto Bäder.
19. Hessen-Nassau: Philipp Scheidemann, Franz Meß, Heinrich Beder, Michael Schnabrich, Otto Witte, Ernst Mulsant, Friedrich Hofader.
20. Rhein-Mosel: Wilhelm Söllmann, Hans Böcker, Emil Kirschmann, Hermann Pösch, Herta Kraus.

21. Koblenz-Trier: Emil Kirschmann, Max Braun, Franz Gruber.
22. Düsseldorf-Ost: Rudolf Hifferding, Lore Agnes, Robert Daum, Georg Richter.
23. Düsseldorf-West: Paul Gerlach, Johann Thabor, Alfred Schag.
24. Oberbayern-Schwaben: Wilhelm Hoegner, Joseph Felder, Hans Urterleitner, Klara Raas.
25. Niederbayern: Toni Pfüll, Michael Burgau.
26. Franken: Hans Vogel, Hans Dill, Friedrich Buchta, Erich Goldmann, Ernst Schneppenhorst, Otto Bone.
27. Pfalz: S. Wogener, Wilhelm Hofmann.
28. Dresden-Baugen: Paul Löbe, Toni Sender, Artur Urat, Alfred Dobbert, Hermann Fleißner, Hermann Krähig, Hans Schirmer, August Tröndle.
29. Leipzig: Richard Lipinski, Hugo Saube, Engelbert Graf, Margarete Starckmann, Cornelius Gellert, Hermann Liebmann.
30. Chemnitz-Zwickau: Kurt Uhlig, Georg Graupe, Bernhard Kuhn, Erwin Hartisch, Gustav Zander, Rosa Müller, Frieda Drechsler.
31. Württemberg: Erich Rohmann, Kurt Schumacher, Erich Ulrich, Jakob Weimer, Emil Schuler.
32. Baden: Adam Kemmle, Ernst Roth, Stephan Meier, Hermann Weit.
33. Hessen-Darmstadt: Karl Merendörff, Heinrich Rikel, Wilhelm Weber, Jakob Stefan, Elisabeth Kern.
34. Hamburg: Franz Staudinger, Adolf Biebermann, Gustav Dahrendorf, Ernst von Saden, Heinrich Steinfeld.
35. Mecklenburg: Julius Leber, Karl Nollmann, Albert Schulz, Karl Bartosch.

Reichsliste

1. Otto Wels, 2. Artur Crispian, 3. Johann Vogel, 4. Rudolf Breitscheld, 5. Rudolf Hifferding, 6. Marie Juchacz, 7. Otto Landsberg, 8. Wilhelm Dittmann, 9. Peter Grafmann, 10. Friedrich Stammer, 11. Ludwig Matum, 12. Franz Schöffel, 13. Erich Tarnow, 14. Hans Walter, 15. Max Seppel, 16. Toni Pfüll, 17. Nikolaus Bernhard, 18. Johannes Stelling, 19. Daniel Südken, 20. Cornelius Gellert, 21. Karl Polenke, 22. Max Sievers, 23. Wepf Simon, 24. Christoph Pfänder, 25. Alwin Karl, 26. Walter Schiff, 27. Bernhard Schwerdinger, 28. Luise Schiffgens, 29. Bernhard Horlacher.

Wagt Freiheitsfeier!!!



Freiheit

WAHLBEILAGE DER VOLKSZEITUNG • LEIPZIG, DEN 2. NOVEMBER 1932

Wahlkampf der Kriegsoffer

Von Otto Wieduwilt,
Sekretär des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Die deutsche Kriegsofferschaft durchlebt jetzt Stunden des Jammers und der Bitternis. Alle, unter unsäglichen Opfern erkämpften Errungenschaften wurden durch einen Federstrich von den Herrenmenschen, die das „nationale“ Empfinden und die „christliche“ Gesinnung für sich allein in Erbpacht genommen haben wollen, vernichtet. Der „Staat ist keine Wohlfahrtsanstalt“, so lautete der Schlachtruf der jetzigen Regierung. Was unter sozialistischen Kanzlern und Ministern aufgebaut wurde, rissen die nationalen Reaktionäre, die nur mit Hilfe der Nationalsozialisten ans Ruder gelangten, ein.

Nicht für die Kriegsoffer, nicht für die Opfer der Arbeit und der Wirtschaftskrise, nicht für die Armen, Hilflosen und Schwachen, nein, nur für die Reichen und Starken, für die großagrarischen Oligarchen und die schwerindustriellen Subventionsempfänger ist die Papen-Regierung da. Darüber täuscht auch nicht weg, daß aus wahltaktischen Gründen jetzt hier und da bedeutungslose Verbesserungen versprochen werden. Nichts als Wahlmanöver und hinterhältige Heuchelei sind diese Maßnahmen.

Die Kriegsoffer haben alle Ursache, zur kommenden Reichstagswahl die Ohren zu spitzen und denen eine gehörigen Fußtritt zu versehen, die uns um unsere wohlverdienten Rechte geprellt haben und uns nun doch noch in einer Weise verhöhnern, daß es jedem anständigen Menschen anekelt.

In der „Zeitschrift für Selbstverwaltung“, herausgegeben vom deutschen und preussischen Landtag, Jahrgang 1932 Nr. 12 und 13, hat ein national und christlich gesinnter Landrat Dr. Dr. Breitfeld aus Kiedermünde, einen aufschlußreichen Artikel veröffentlicht über das Thema „Zwänge der sozialen Fürsorge“. Zitieren wir wörtlich einige Stellen aus diesem Aufsatz.

Den Kreis der Fürsorgeberechtigten und Kriegsoffer schätzt Herr Dr. Dr. Breitfeld wie folgt ein:

Nicht der wird mit kritischen Augen betrachtet, der die Fürsorge in Anspruch nimmt, sondern der, der ohne sie durchzukommen sucht. Wer das versucht, ist ein bemitleidenswerter Esel oder, noch schlimmer, ein verdächtiges Subjekt, ohne Solidaritätsgefühl ...!

Deshalb empfiehlt er:

„Jede Vereinfachung unserer Fürsorge erfordert die Beseitigung des Privilegs der Mitwirkung von Vertretern der Hilfsbedürftigen im Bescheidverfahren und die Ausschaltung des Bezirksausschusses. Letzteres ist vorzuziehen. Unter den heutigen Verhältnissen kann die letzte Entscheidung unbedingt den Organen der Bezirksfürsorgeverbände und Landesfürsorgeverbände überlassen werden.“

Bezüglich der Elternrechte führt er aus:

Bei unehelichen Kindern ist häufig das einzige Mittel, sie dauernd in feste und gedeihliche Verhältnisse zu bringen, die Vermittlung einer Adoption. Zur Adoption gehören die Zustimmung der Mutter, die Zustimmung ist nicht erziehbar. Daraus entwickelt sich vielfach, daß die Mutter jahrelang die Unterhaltung ihres Kindes restlos der Fürsorge überläßt, daß sie aber ihre Zustimmung zur Adoption verweigert und zu einem Geschäft macht. In solchen Fällen erwacht dann plötzlich der Mutterinstinkt und die Erinnerung an die, die man nun nur gegen Vorzasse zu vergessen bereit ist.

Den Schwerkriegsbeschädigten bescheinigt er in provozierender Weise:

„Dann wird man zu der Auffassung kommen, daß die Kriegsbeschädigten, insbesondere die Schwerbeschädigten, eine wirtschaftlich besonders gefährdete Klasse der Bevölkerung darstellen.“

Für die Leichtbeschädigten findet er folgende freundlichen Worte:

„Nur ein kleiner Teil der Leichtbeschädigten versucht wegen der starken Staffelung der Bezüge mit allen Mitteln die Einreihung unter die Schwerbeschädigten durchzusehen. Das sind die bekannten Rentensüchtigen, die ein Verfahren nach dem anderen anstreben, von einem Krankenhaus ins andere wandern, und, wenn alles vergeblich bleibt, völlig verbittert und arbeitsunwillig in der Fürsorge landen.“

Wie gut es den Kriegerhinterbliebenen geht, dokumentiert dieser famose Sachkennner wie folgt:

„Heute sehen die Dorfbewohner täglich das Bild einer Anzahl von Personen (vor allem Kriegerwitwen) vor Augen, die ohne Arbeit nach dem Pflanz und Pflanz das höchste Vereinkommen haben. Diese Personen denken nicht daran, die Arbeit anzunehmen, die sie ohne Verlust des Ernährers ausführen müßten, und die alle anderen Frauen aus gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen fortgesetzt leisten müssen.“

An anderer Stelle verhöhnt er die Kriegerhinterbliebenen wieder, indem er sagt:

„Nebenverdienst wird vielfach abgelehnt, zumal es die Gefahr eines Verlustes der Zulage heraufbeschwört. Ein beträchtlicher Prozentsatz lebt in wilder Ehe, aus der oft mehrere Kinder stammen. Die Ehegattin unterbleibt, da sie mit dem Verlust der Rente verbunden ist.“

Auch den bedauernswerten Kriegereltern verpaßt er eins: „Kriegereltern erhalten Renten, obwohl der gefallene Sohn sie ebensowenig unterstützt hätte, wie die lebenden Söhne.“

Die Kriegerwitwen beleidigt er u. a. mit folgenden Worten: „Kriegerwitwen unterziehen sich Scheinausbildungen, um die Begünstigung der Witwenrenten zu verlängern.“

Aus alledem und noch anderem gelangt dieser Herr Landrat zu dem famosen Schluß:

Hohenzollerntraum!



„Man kann also aus öffentlichen Mitteln besser und bequemer leben als mit harter Arbeit. Es kommt vielfach nur darauf an, den zuständigen Stellen die Sache geschickt und für sie unwiderlegbar darzustellen. (Ausbildung der Kriegerwitwen, Kriegereltern). Daß man gegen die landläufigen Moralbegriffe verstößt, ein Konkubinat der Ehe vorzieht, nur um die Rente nicht einzubüßen, ist ohne Belang. Und trotzdem schreiben die Verbände und schreiben die Zeitungen von den Betteleppennigen, mit denen die Kriegsoffer abgefunden werden.“

Interessant ist nun, was Herr Landrat Dr. Dr. Breitfeld für soziale und christliche Ratschläge über die Zukunftsfürsorge erteilt:

„Ich bin mir völlig klar darüber, daß die Bekämpfung der Mißstände in der Fürsorge für die Kriegsoffer noch schwieriger ist als in der sonstigen Fürsorge. Aber sollte es nicht doch möglich sein,

aus den unleugbaren von mir vorgetragene Tatsachen gewisse Konsequenzen zu ziehen? Ich denke vor allem an eine amtliche Zurückführung der Agitation der Verbände auf das richtige Maß. Ich denke an die Erleichterungen der Wiederaufnahme bereits eingeschriebener Verfahren, evtl. die Schaffung der Möglichkeit einer Erklärung zum Rentenrücktritt. Ich denke an die Zulässigkeit des Entzuges der Zulage, wenn Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Ich denke an eine Behandlung der widrigen Ehe für den Rentenbezug wie eine wirkliche Ehe, an eine Beschränkung der Erziehungsbeiträge auf die Fälle der Vorbereitung zu Berufen, für die eine besondere Ausbildung üblich, notwendig und erfolgversprechend ist. Ich denke an eine verstärkte Nachprüfung der Voraussetzungen der Elternrente. Die Sonderbestimmungen über soziale Fürsorge in den Reichsgrundgesetzen könnten zusammengefaßt werden auf einen Satz, daß bei Kriegsoffern besonders wohlwollend verfahren werden soll, wenn die Hilfsbedürftigkeit mit der Beschädigung oder dem Verluste des Ernährers irgendwie im Zusammenhang steht.“

Dieser nette Fürsorgebeamte hat gerade noch zur rechten Zeit die Kage aus dem Sack gelassen. Die Kriegsofferschaft erkennt nun deutlich, wohin die Fahrt gehen soll. Zum Renten-, Fürsorge- und Rechtsraub noch Hohn und Spott. So sehen die Herren um Papen und Hitler aus. Wem dabei die Augen noch nicht aufgehen, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen. Wer diesen Leuten seine Stimme gibt, der bestellt sich seinen Totengräber selbst. Wer nicht wählt, tut dasselbe. Deshalb, Kriegsoffer, heraus zur Wahl am 6. November 1932.

Schlagt die Räuber des Dritten Reiches, die euch verraten und an Papen verkauft haben. Schlagt die Reaktionäre, die unter den Schlagworten „national“ und „christlich“ auf Stimmgang gehen und euch die Rente gekürzt haben, um sich selbst zu helfen.

Kriegsoffer, wählt euch frei, wählt Liste 2!

Auf zur Wahl!

Von Bruno Schönlank.

Sie hatten dich, verborben
Und wählten dich gestorben,
Du deutsche Republik.
Wir lösten dich aus Banden,
Für dich sind aufgestanden
Kontore und Fabrik.
Hoch trägt die Sturmkolonne
In Wetter, Wind und Sonne
Das Banner Schwarz-Rot-Gold.

Wir sind dir treu geblieben,
Wißt du die Feinde lieben,
Die kündlich dich bespöhen? ...
Wir werden harte Kämpfer
Und jagen das Gelichter
Dem Hitler hinterdrein.
Hoch heb, du Sturmkolonne,
In Wetter, Wind und Sonne
Das Banner Schwarz-Rot-Gold.



Solidarität!

Zum Arbeitskampf bei Tittel & Krüger

Vom Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Leipzig, er-
halten wir folgende Zuschrift:

Nach uns zugegangener Meldung soll es der Firma Tittel
und Krüger gelungen sein, 10 Handwerker als Streik-
brecher zu gewinnen. Die meisten derselben versuchen das von
ihnen selbst als arbeiterfeindlich erkannte Verhalten damit zu
entschuldigen, daß sie erklären, der Streik sei ein wilder. Des-
gleichen wollen die streikgebliebenen Maschinenisten nicht als
Streikbrecher gelten, weil sie von dem Abzuge nicht betroffen
werden. Diese Maschinenisten und auch die, welche neu angefangen
haben, sind Streikbrecher vom reinsten Wasser.

Von der ersten Stunde an, wo der Deutsche Metallarbeiter-
Verband von dem Abzuge erfährt, hat er die Bewegung ge-
führt und nach erfolgter Abstimmung den Streik aner-
kannt. Auch dem Arbeitsamt und dem Arbeitsnachweis ist der-
selbe ordnungsgemäß gemeldet, so daß der Vermittler jeden Ar-
beitslosen, der einen Vermittlungswunsch für Tittel & Krüger ver-
langt, auf den Streik, daß derselbe kein wilder ist, hinweisen
muss. Außerdem sind die Streikbrecher nochmals von Funktionären
des DMB persönlich über die Lage aufgeklärt und auf das Ver-
weirliche ihres Handelns aufmerksam gemacht worden. Besonders
gebeten wird das Verhalten oben erwähnter Maschinenisten
werden. Diefelben bezogen den gleichen Lohn wie die übrigen
Handwerker und fielen genau so unter den Abzug. Erst als der
DMB der Firma den Streik bei Nichtzurückziehung des Abzuges
angedroht hatte, wurde ihnen mitgeteilt, daß sie ihren alten Lohn
weiter erhalten würden. Ohne das Weiterarbeiten dieser Ele-
mente wäre der Streik vielleicht schon zugunsten der Arbeiter ent-
schieden. Um so mehr muß derartige Verhalten vor der Öffent-
lichkeit getadelt werden.

Nachmals: „Der Streik wird vom Deutschen Metallarbeiter-
verband und dem Verband der Maschinenisten und Heizer geführt,
und fordern dieselben die Arbeiterschaft auf, die in Leipzig bisher
gewohnte Solidarität auch in diesem Falle gegenüber den Streik-
enden restlos zu erfüllen.“

Soweit die Zuschrift des Deutschen Metallarbeiter-
verbandes. Die Firma Tittel & Krüger spricht nun in einem
Flugblatt, das an die Belegschaft gerichtet ist, wieder schlecht
von einem „wildem Teufel“. Daß die Arbeitsniederlegung der
Handwerker mit Zustimmung des DMB erfolgte, wird
oben in der Zuschrift des Deutschen Metallarbeiterverbandes klar
und unmissverständlich ausgesprochen. Bekanntlich steht auch der
Textilarbeiterverband hinter den streikenden Färbern. Es muß
offen gesagt werden, daß das intransigente Verhalten
der Firma eine erste Arbeitskampf heraufbeschworen hat. Diktator-
isch wollte sie die Verdienste der Handwerker und Stundenlöhner
kürzen. Das haben sich diese mit Recht nicht gefallen lassen. Im
übrigen hat sich die Firma bis heute noch nicht bereit erklärt, mit
den beteiligten Gewerkschaften in Verhandlungen zu treten.

Neue Attacken gegen die Sozialversicherung

Parieret den Vorstoß am 6. November.

SPD Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeber-
verbände hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, einen
Entwurf zur vollständigen Reorganisation der Sozial-
versicherung ausgearbeitet. Dieser Entwurf soll schon in den
nächsten Tagen der Reichsregierung übermittleit werden. Wie alle
bisherigen sozialpolitischen Reformvorschlüge aus Unternehmer-
kreisen, so zielt auch der erwähnte Entwurf auf eine weitere
Kürzung der schon stark gekürzten Renten für
Invaliden, Witwen und Waisen. Auch die Arbeits-
losenversicherung soll in den Bereich der Reform einbezogen und
wahrscheinlich vollständig verschlagen werden. Die Anwartschaft, die
Sonderversicherung der Bergarbeiter, soll ebenfalls nicht verschont
werden. Die Fachgruppe Bergbau wurde mit der Ausarbeitung
besonderer Reformvorschlüge beauftragt.

Kann hat die Unternehmerregierung einige Kleinigkeiten den
Arbeitslosen gegeben, da besitz sich die Unternehmerische, einen
neuen Abbau anzumelden. Die gesamte Arbeiterschaft muß recht-
zeitig gegen diesen neuen Vorstoß der Unternehmer mobil machen.
Der wirksamste Protest wäre ein Erfolg der Sozialdemokratie am
6. November im Wahlkampf; denn nur dem sozialistischen Einfluss
in der Nachkriegszeit ist der Ausbau der Sozialversicherung zu dan-
ken, und

nur eine starke Sozialdemokratie im Reichstage ist ein Schutz-
wall gegen den Sozialabbau.

Berufungskalender

Mittwoch, 2. November 1932.
Bund sozialistischer Freiender, Ortsgruppe Alt-Leipzig (Funk-
näre), Volkshaus, 20 Uhr.
Donnerstag, 3. November 1932.
Bund sozialistischer Freiender, Ortsgruppe Leipzig-West, Felsen-
keller, 20 Uhr.

HANS FALLADA

Kleiner Mann - was nun?

Copyright 1932 by Rowohlt-Verlag, Berlin

73] „Ja ich brauche mich nicht mehr abzukrampeln. Ich brauch
gar nichts zu verkaufen, diese zwei Tage“, sagt Kessler stolz und
sieht Binneberg überlegen an.
Und vielleicht, vielleicht hätte Binneberg nun doch noch den
Mund aufgetan und eine Bitte ausgesprochen, aber da geschieht es,
daß ein Herr auf die beiden zugegangen kommt.
„Würden Sie mir vielleicht ein Hausjacket zeigen? Etwas
recht Warmes, Praktisches. Der Preis ist nicht so wichtig. Aber
vor allem diskrete Farben.“
Der ältere Herr hat die beiden Verkäufer angesehen, und
Binneberg meint sogar, ihn ganz besonders. Darum sagt er:
„Bitte schön, wenn Sie...“
Aber Kollege Kessler fährt dazwischen: „Ich bitte sehr, mein
Herr, wenn Sie sich dorthin bemühen wollen... Wir haben aus-
gezeichnete Hausjackets in Kaufschiffen, ganz gedackte, diskrete
Muster. Bitte sehr...“ Binneberg sieht den beiden nach, er
denkt: „Also Kessler ist fertig und nimmt mir den Kunden weg.
Dreißig Mark wären es doch gewesen, Kessler...“
Herr Jänede kommt an Binneberg vorbei: „Nun, sind Sie
wieder einmal unbeschäftigt? Alle Herren verkaufen, Sie nicht.
Es scheint mir, Sie sehen sich geradezu nach dem Stempeln.“
Binneberg sieht Herrn Jänede an — eigentlich möchte er ihn
wohl wütend ansehen. Aber er ist so hilflos, so verzweifelt, er
fählt, wie die Tränen in ihm hochsteigen, er flüstert: „Herr
Jänede... Ah, Herr Jänede...“
Und siehe, Herr Jänede, der böse, häßliche Herr Jänede, spürt
die hilflose Traurigkeit der Kreatur. Er sagt aufmunternd: „Na,
Binneberg, werfen Sie bloß nicht die Platte ins Korn. Es wird
ja alles werden. Und schließlich, solche Unmenschen sind wir ja
nun auch nicht, wir lassen auch mal mit uns reden. Jeder kann
mal eine Wechträhne haben.“
Und eilig geht Jänede an die Seite, denn nun kommt ein
Herr, der wie ein Käufer aussieht, ein Herr mit einem ausdrucks-
vollen Gesicht, mit einem direkt markanten Gesicht. Nein, dieser
Herr kann doch kein Käufer sein, das ist ein Maßschneider-Anzug,
den er trägt. Der kauft keine Konfektion.
Aber der Herr geht geradeaus auf Binneberg zu — und Binneberg
grüßelt, woher er den Herrn kennt, denn er kennt ihn, nur hat
der Herr damals ganz anders ausgesehen —, und der Herr sagt

Die Arbeiterrechte in Sowjet-Betrieben

Skandalöse Arbeitsverhältnisse in der Russischen Handelsvertretung in Leipzig

Die deutschen Kommunisten werden nicht müde, Rußland mit
seinen angeblichen Leistungen und Erfolgen für die Arbeiterschaft
zu lobpreisen. Stereotyp erklären sie: das russische Proletariat lebt
frei von Sorgen und Not; schafft ein Sowjetdeutschland, dann ist
auch dem russischen Arbeiter geholfen. Man möchte wünschen, daß
sich der russische Arbeiter der sozialen Errungenschaften erfreuen
könnte, von denen die Kommunisten immer wieder reden. Allein,
man hat alle Ursache, den Worten mit starker Skepsis zu begegnen.
Jedenfalls ist von einer sozial fortschrittlichen Einstellung in den
sowjetrussischen Betrieben, die sich in Deutschland befinden, recht
wenig zu merken. Die Arbeiter und Angestellten in ihnen wären
stolz, wenn das gutwillig gewährt würde, was ihnen nach deutschem
Recht zusteht. Von Errungenschaften des Bolschewismus kann hier
wahrhaftig nicht geredet werden. Mit größerem Recht könnte man
sich von „Errungenschaften“ — wohlgerichtet: mit Anführungs-
zeichen — sprechen. Zumal ist das mit Bezug auf die Russische
Handelsvertretung in Leipzig zu sagen.

Obwohl hier nur KPD- und KSO-Leute beschäftigt werden,
herrscht unter den deutschen Arbeitern eine starke Zerrissenheit, die
von der Leitung weidlich ausgenutzt wird. Nicht einmal im Be-
triebsrat herrscht Einigkeit. So konnte es vorkommen, daß ein
deutsches Betriebsratsmitglied kurzerhand entlassen wurde. Als
Grund gab man Umstellung des Betriebes an. In Wirklichkeit
konnte aber davon keine Rede sein. Im Gegenteil, zur Zeit werden
sogar 6 Ausschüßkräfte beschäftigt. Vom Betriebsrat wurde nicht
das mindeste unternommen, um dem Gefährdeten den Arbeitsplatz
zu sichern. 8 Jahre war der Arbeiter bereits in der Russischen
Handelsvertretung tätig. Aber über alles das wurde mit einem
Achselzucken hinweggegangen. Ähnlich wie ihm ging es zwei Puß-
frauen. Eine arme Witwe wurde mir nichts dir nichts auf die Straße
geworfen und dafür eine andere Frau mit in jeder Beziehung
günstigeren Lebensverhältnissen eingestellt.

Die zweite Pußfrau wurde entlassen, weil ihr Mann — Sozial-
demokrat war. Das ist die Einheitsfront, wie sie die
Bolschewisten auffassen.

Seit jüngster Zeit entläßt man Leute, ohne überhaupt Gründe
anzugeben.

Die Arbeitsverhältnisse in der Russischen Handelsvertretung
spotten jeder Beschreibung.

Zimmer wieder posant die SZ in die Deffentlichkeit, daß

in Rußland der 7-Stunden-Tag eingeführt sei. In der
Russischen Handelsvertretung jedenfalls sieht es anders aus.
Hier wird meistens bis 20, 21 und 22 Uhr gearbeitet. Sonn-
tagsarbeit — bis 15 und 16 Uhr — ist an der Tagesordnung.
Sogar am vergangenen 1. Mai, dem Weltfeiertag des Prole-
tariats — wurde von 10 bis 16 Uhr gearbeitet.

Und das alles geschieht mit Billigung des Betriebsrates. So sehen
die roten Betriebsräte aus.

Die Wahl der Betriebsvertretung ist die reinste Komödie.
Man denkt nicht daran, Listen aufzustellen oder auszuhängen. Die
Wahl selbst geht folgendermaßen vonstatten: Eines Tages
wird der Betriebsrat vorgestellt und durch
kommandiertes Handaufheben akzeptiert.

Die Angestellten der Russischen Handelsvertretung haben alles
andere als eine höhere Existenz. Wenn sie morgens zum Büro
kommen, wissen sie nicht, ob sie nicht abends schon auf der Straße
liegen. Hinsichtlich der Entlohnung und Urlaubsvorteilung wird
mit größter Willkür vorgegangen. In den Büros herrscht eine
Atmosphäre des Mißtrauens. Kein aufrechtes Wort wird ge-
sprochen. Es besteht allzu große Gefahr, daß es von knechtlichen
Naturen weitergetragen wird. Um sich seine Stellung zu sichern,
muß man gute Freunde oder auch Freundinnen haben.

Gegenüber Kündigungen unternimmt der Betriebsrat kaum
etwas. Er empfiehlt sogar ganz im Gegenteil, die alten Leute zu
entlassen, weil sie, wie er sagt, „veraltet“ seien. Mehr liegt es ihm
schon, russische Lotterielose zu vertreiben.

Wer sich auf kommunistische Forderungen beruft, wird zum
Teufel gejagt, und obenrein schließt man ihn noch aus der
KPD aus.

Die Kaufwarenarbeiter, die auf dem Lager der Russischen
Handelsgesellschaft zu tun haben, können ein Liedchen davon singen,
wie die Bolschewisten die Arbeiter behandeln. Mit recht derben
Worten geben sie nicht selten ihrer Empörung Ausdruck. Die
deutschen Arbeiter bedanken sich nachdrücklich für die zweifelhaften
Segnungen, mit denen sie der Bolschewismus „beglückt“ will. Sie
hat an der Barmhäzigkeit des Kapitalismus gerade genug!
Für sie gibt es nur eins:

Mit der Sozialdemokratie für eine bessere Zukunft! Deshalb
gilt es, der Liste 2 zum Siege zu verhelfen.

Neue und abgeschlossene Arbeitskämpfe

In der württembergischen Ziegelindustrie be-
stehen seit Monaten Lohnunterschiede. Obwohl ein Lohn-
tarif existiert, versuchen die Unternehmer immer wieder — bisher
ohne Erfolg — niedrigere Löhne zu erzwingen. In den Ziegelfab-
riken Böblingen, Ludwigsburg, Filzbach,
Stuttgart, Mönster und Dillingen, in denen tarif-
widrige Lohnkürzungen vorgenommen werden sollten, haben die
Ziegler einmütig die Arbeit eingestellt. Die Bewegung
wird vom Verband der Fabrikarbeiter geführt.

Der Streik in den Bayerischen Motoren-Werken
ist nach dreiwöchiger Dauer durch eine Vereinbarung zwischen
Arbeitsleitung und Gewerkschaften beigelegt worden, der von
einem Teil der Belegschaft bereits zugestimmt wurde.

In Oldenburg ist ein Streik der Bauarbeiter
gegen eine mißbräuchliche Anwendung der Lohn-
abbauordnung mit einem vollen Erfolg für die
Arbeiter beendet worden. Die Unternehmer und die Kreis-
leitung des Handwerksbundes mühten vor der Geschlossenheit und
Solidarität der Streikenden kapitulieren. Die Arbeit ist zu den
normalen Tariflöhnen wieder aufgenommen worden.

Der Lohn im Papen-Reich

SPD Arbeit, Arbeit — aber ohne Lohn: das ist
das Sozialprogramm des neuen Kurses. Beinahe un-
vorstellbar grausame Auswirkungen hat dieses Programm bereits
gezeitigt. So wird uns aus Schlesien ein Fall gemeldet, aus dem
klar hervorgeht, daß die Arbeitenden noch bald schlimmer daran
sind, als die Arbeitslosen, wenn nicht das Volk selbst bei den Wäh-
len endlich Abhilfe schafft. Bei den Ostdeutschen Textil-
werken in Landshut erhielt eine Volkshainer We-
berin einen Wochenlohn von 12 Mark. Abgezogen wurden ihr
2 Mark für Krankenkassen-, Invaliden- und Arbeitslosenver-
sicherungsbeiträge, so daß ihr 10 Mark ausgezahlt wurden. Davon

wurden ihr 5 Mark auf ihre Werkwohnung in Volkshain einbe-
halten. Von den übrig bleibenden 5 Mark muß die Frau 3,80 Mark
für die Wochenfahrkarte nach Landshut ausgeben. Es blieben ihr
also nur noch 1,20 Mark für die Woche zum Leben!

Wenn die Frau nicht arbeiten würde, könnte es ihr bestimmt
nicht schlechter gehen. 1,20 Mark Wochenlohn! Das ist die aus-
bauende Wirtschaft im Papen-Deutschland, das wir den National-
sozialisten und Kommunisten zu verdanken haben. Arbeiter, rechnet
am kommenden Sonntag mit allen direkten und indirekten Helfern
und Helfershelfern der Papen-Barone ab!

Tarifverlängerung für die Kupferschmiede

Der Tarif für die Leipziger Kupferschmiede ist bis zum
31. Januar verlängert worden. Der Stundenlohn beträgt in der
Spitze 1,12 Mark. Freilich war diese Regelung nur dadurch zu er-
zielen, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband der Innung den
Streik androhte.

Antrittsvorlesung an der Handels-Hochschule Leipzig. Am
Montag, dem 7. November, 12 Uhr, wird im Hörsaal I der außer-
planmäßige außerordentliche Professor Dr. Paul Deutsch seine
Antrittsvorlesung halten über das Thema: Die betriebswirtschaftliche
Berufslehre, ihr Inhalt und ihre Bedeutung für das be-
triebswirtschaftliche Studium.

Strophenumbenennung. Der Rat hat die Hauptpostamtstraße
in Leipzig-Mitte mit Wirkung vom 1. Januar 1933 an in
Wichackerstraße umbenannt.



zu Binneberg und faßt die Krempe seines Hutes an: „Ich grüße
Sie, mein Herr! Ich grüße Sie! Darf ich fragen, sind Sie im
Besitz einiger Phantasie?“
Eine eindrucksvolle Sprache hat der Herr, er rollt das R, auch
dämpft er nicht sein Organ, er scheint unempfindlich dagegen, daß
auch andere jubeln können.
„Phantastestoffe“, sagt Binneberg bekommen. „Im zweiten
Stad.“
Der Herr lacht, er lacht ein scharf argentuierendes Ha-Ha-Ha, sein
ganzes Gesicht, der ganze Mensch lacht, und dann schweigt er wie-
der, mit einem Rud ist er nur noch ausdruckslos und sonor.
„Dies nun nicht“, spricht der Herr. „Ich frage Sie, ob Sie
im Besitz von Phantasie sind? Wenn Sie beispielsweise diesen
Schrank mit den Hosen betrachten, können Sie sich darauf stehend
und singend einen Steigly vorstellen?“
Binneberg lächelt, trotzdem er jetzt ängstlich wird. Verkäufer
dürfen sich nicht veräppeln lassen, sonst aber höher müssen sie sich
betrunkenen Menschen loswerden. Hinter dem Mantel-Aufbau steht
noch immer Herr Jänede.
„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragt Binneberg.
„Dienen!“ beklammert der andere verächtlich. „Dienen! Nie-
mand sei niemands Diener! Aber — ein anderes. Stellen Sie
sich vor, zu Ihnen kommt ein Jüngling, aus der Ackerstraße sagen
wir, mit haus hoher Marie, und wünscht sich einzupuppen bei
Ihnen, vom Kopf bis zum Scheitel auf neu — können Sie mir
wohl sagen, können Sie sich wohl denken, welche Sachen dieser
Jüngling wählen würde?“
„Das kann ich mir gut denken“, sagt Binneberg. „So was
kommt bei uns manchmal vor.“
„Sehen Sie“, sagt der Herr. „Man muß den Mut nicht gleich
unter den Scheffel stellen! Sie haben also doch Phantasie! Welche
Stoffe etwa würde ein solcher Jüngling aus der Ackerstraße
wählen?“
„Möglichst helle, auffallende“, sagt Binneberg bestimmt.
„Großartiert. Sehr weite Hosen. Die Jacketts möglichst auf
Taille. Ich möchte Ihnen das mal zeigen...“
„Ausgezeichnet“, lobt der andere. „Ganz ausgezeichnet. Und
zeigen sollen Sie mir das jetzt. Dieser junge Mann aus der Acker-
straße hat wirklich sehr viel Geld und will sich völlig neu ein-
puppen.“
„Bitte...“ sagt Binneberg.
„Einen Augenblick“, sagt der andere und hebt die Hand. „Da-
mit Sie sich ein Bild machen. Sehen Sie, so kommt der Jüngling
aus der Ackerstraße zu Ihnen...“
Der Herr sieht ganz verändert aus. Es ist ein freches, laster-
haftes Gesicht, das er zur Schau trägt. Aber es ist ein feiges, angst-
volles Gesicht dabei, die Schultern sind eingezogen, der Hals zu

turg geworden — ist irgendwo in der Nähe der Gummi Knüppel
eines Polizisten?
„Und nun so, wenn er den guten Anzug am Leibe hat...“
„Uppiglich hat sich das Gesicht verändert. Ja, noch ist es frisch
und schamlos, aber die Blume wendet sich zum Licht, die Sonne ist
ausgegangen, eine strahlende Sonne. Man kann auch nett sein,
man kann es sich leisten, es kommt nicht darauf an.“
„Sie sind“, ruft Binneberg atemlos, „Sie sind Herr Schlüter!
Ich hab Sie im Film gesehen! O Gott, daß ich das nicht gleich
gemerkt habe!“
Der Schauspieler ist sehr befriedigt. „Na also! In welchem
Film haben Sie mich denn gesehen?“
„Wie hieß er doch? Wissen Sie, Sie haben einen Bankkassierer
gemacht, und Ihre Frau denkt, Sie unterschlagen Geld für sie, und
in Wirklichkeit gibt es Ihnen der Volontär, der ist Ihr Freund...“
„Die Handlung kenne ich schon“, sagt der Schauspieler. „Also
hat es Ihnen gefallen? Schön. Und was von mir hat Ihnen am
besten gefallen?“
„Wissen Sie, so viel... Aber vielleicht war doch am schönsten,
wissen Sie, wie Sie da an den Tisch zurückkommen. Sie sind auf
der Toilette gewesen...“
Der Schauspieler nickt.
„Und unterdessen hat der Volontär Ihrer Frau erzählt, Sie
haben gar kein Geld unterschlagen, und die lachen Sie aus. Und
plötzlich werden Sie ganz klein und fallen zusammen, schrecklich ist
das!“
„So, das war das Schönste. Und warum war es das Schönste?“
fragt der Schauspieler unersättlich weiter.
„Weil — ach, wissen Sie, es war mir so, bitte, lachen Sie nicht,
es war mir so wie wir. Verstehen Sie, uns kleinen Leuten geht
es nicht sehr gut jetzt, und manchmal ist es so, als grünte uns
alles an, das ganze Leben, verstehen Sie, und man wird so klein.“
„Die Stimme des Volkes“, sagt der Mime. „Über jedenfalls
ehrt es mich ungemein. Herr — wie ist doch Ihr Name?“
„Binneberg.“
„Die Stimme des Volkes, Binneberg. Also schön, Mann, und
nun gehen wir zum Ernst des Lebens über und suchen den Anzug
aus. Was die mir im Fundus gezeigt haben, ist alles Quatsch.
Nun werden wir sehen...“
Und sie sehen. Eine halbe Stunde, eine Stunde wählen sie in
den Sachen. Berge häufen sich, Binneberg ist nie so glücklich ge-
wesen, Verkäufer zu sein.
„Sehr gut der Mann“, brummt der Schauspieler Schlüter von
Zeit zu Zeit. Er ist ein gedubdiger Unproberer, die fünfzigste
Dose, in die er fährt, ist ihm noch nicht zu viel, er lehnt sich schon
nach der sechzigsten. „Sehr gut, der Mann, Binneberg“, brummt er.
(Fortsetzung folgt.)

UMGEBUNG

Die Stadtverordneten von Brandis

In der Sitzung am 27. Oktober wird Kenntnis genommen von dem durch die Aufsichtsbehörde erfolgten Diktat, wonach eine Bürgerkassette in Höhe von 600 v. S. des Landesjahres zu erheben ist. Die Landesversicherungsanstalt Dresden teilt mit, daß der Stadtgemeinde zu den Kosten der Gemeindefrankenpflege für das Jahr 1932 eine Beihilfe von 180 Mark bewilligt worden ist.

Es wird beschlossen, den geschäftsführenden Ausschuß als Wahlausschuß für die am 8. und 13. November d. J. stattfindenden Wahlen zu bestimmen, und Kenntnis genommen von dem Bericht des geschäftsführenden Ausschusses wegen Ausbaus der Kartstraße im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes und Bewilligung der Beiträge für die Versicherung der Arbeitsfreiwilligen.

Es kommen folgende Anträge der kommunistischen Fraktion zur Vorlage: a) Mißbilligung des Verhaltens des Bürgermeisters in bezug auf die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes; b) Verlegung der Kartstraße an die Unterführungsempfänger zum verbilligten vorläufigen Preise; c) Beschlußfassung wegen Einreichung einer Eingabe an die Landesregierung in Metzsch; d) Aufhebung des Beschlusses wegen Einführung der Eintrittskarten zu den Stadtverordnetensitzungen.

Die Anträge a und b werden gegen 5 Stimmen abgelehnt, der Antrag c angenommen, der Antrag d gegen 5 Stimmen bis zum Zusammentritt des neuen Kollegiums zurückgestellt.

Ein Schreiben des Zentralverbandes der Kriegsbekämpften und Hinterbliebenen wegen Bewilligung einer Winterhilfe wird befürwortend an den Bezirks-Vorsitzenden Grimma weitergeleitet.

Der Wahlausschuß stellt fest, daß die Bekanntmachung der eingegangenen Wahlvorschläge in folgender Reihenfolge zu geschehen habe: 1. Bürgerlicher Wahlvorschlag, 2. Kommunistische Partei, 3. Sozialdemokratische Partei, 4. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung).

Die Wahlvorsteher, Stellvertreter und Beisitzer wurden bestimmt und beschlossen, als Wahllokale die bisherigen Lokale beizubehalten.

Ein Sapper mokkt sich

Der Wahlleiter für den Wahlkreis Leipzig hat zwar die Liste der Sendewahl-Strategen mit einem einfachen Strich aus der Welt geschafft, aber trotzdem gibt es noch einen SWP-Anhänger, der sich mokkt. Er wohnt mit noch einem Sapper in Holzhausen, der einstigen Hochburg der SWP. in der Umgebung von Leipzig, wo Sendewahl sogar einmal 15 Stimmen in einem Wahlgange müßten konnte. Das war aber einmal, denn inzwischen sind vom Stamm der „Prinzipientreuen“ nur noch zwei Mitglieder übriggeblieben. Ob sie noch Beiträge an den Familienverein von Sendewahl bezahlen, konnten wir nicht ermitteln.

Einer von diesen zweien hat nun in der SWP. vom 15. Oktober einen „Kampfarbeiter“ gegen die SPD. in Holzhausen verbreitet, in dem u. a. behauptet wird, die Sozialdemokratie treibe der SWP. das Lokal ab. Das ist dummes Zeug. Wahrscheinlich bekommen die zwei Mitglieder der SWP. kein Lokal, weil kein Wirt das finanzielle Risiko einer Sapperpleite übernehmen will. Die SWP. behauptet auch, die Sozialdemokraten hätten verlangt, daß ein Aushängelack der Sapper vom Wirt des Lokales Krausch entfernt werde. Dabei wohnt der Wirt in dem Grundstück selbst zur Miete! Es kann also kein Terrorakt der Sozialdemokratie gegen den Wirt, der selbst Mitglied der SPD. ist, vorliegen, aber es ist

uns bekannt, daß ein Selbsthilfsakt vorliegt, weil die Sapper einen Beitrag nicht eingehalten haben. Hasten die SWP.-Mitglieder ihren Beitrag, dann werden sie von ihren Kassenjägern befreit, früher kaum.

Naziolen-Empfindsamkeit

In den Köthener Nachrichten beschwert sich ein Anhänger der Hitler-Partei darüber, daß in Böhlen der Zeitungsausstreifer der NSDAP. (ein alter Frontsoldat) von etwa 15 Schulkindern mit den Ausdrücken „Nazi verreckt!“ und „Braune Mordpest“ beschimpft worden sei. Anderntags sei dasselbe einer den Nazis angehörenden „Dame“ passiert. Diese Gemeinheiten seien jedenfalls die Früchte der während der internationalen Kinderwoche der KPD. verteilten Hefeschriften. Der Einsender verlangt schärfstes Durchgreifen der Schulleitung sowie eine bessere polizeiliche Überwachung der Straßen durch die Ortsbehörde. Gut gebrüllt, Löwe!

Wir sind gewiß die Letzten, die Rohheiten von Schulkindern Erwachsenen gegenüber gutheissen. Ferner haben wir keine Veranlassung, die Subskriptionen der KPD. in Schutz zu nehmen, aber wer hat den eigentlich die schauerhaften politischen Zustände geschaffen? Seit Gründung der Hitler-Partei bis heute ist in Deutschland die Sitte und Moral von Stufe zu Stufe gesunken. Die Verrohung hat einen solchen Grad erreicht, daß sie bald nicht tiefer gehen kann. Wer hat denn die Mörder von Rathenau und Erzberger geliefert? Wer hat denn die Fremde in der Fremde verurteilt? Wer hat die unzähligen Greuelstaten an Unschuldigen verübt? Wer hat die unzähligen Uebertäter auf Versammlungen, Volkshäuser, Synagogen, Deudereien und Konsumvereinsläden inhaftiert? Wer brüllt stets aus den Straßen: „Juda verreckt!“, „Sozi verreckt!“, „Nazi verreckt!“, „Nazi verreckt!“, „Nazi verreckt!“, „Nazi verreckt!“, „Nazi verreckt!“? Wer schrieb denn vor dem Rathenau-Mord: „Anklage an den Walter Rathenau, die gottverdammte Judenau!“? Diese politische Atmosphäre, in der wir heute stehen, ist die einzige Errungenschaft der Erneuerer Deutschlands.

Wenn nun mal die Herren die Früchte, wozu sie die Saat gelegt haben, am eigenen Leibe zu spüren bekommen, so sammeln sie und ruhen nach härterem Schuß.

Die SPD. ist seit Anfang ihres Bestehens bis jetzt stets gegen jede Rohheit im politischen und wirtschaftlichen Leben eingetreten. Und die politische Atmosphäre kann nur gereinigt werden, wenn bei der Wahl alles die Liste 2, die Liste der Sozialdemokratischen Partei, wählt!

Zwei Nazilisten zur Gemeindevahl?

ii. Für die Stadtverordnetenwahlen der Stadt Groitzsch am 13. November sind nunmehr vier Wahlvorschläge eingereicht worden. Die Bekanntmachung darüber ist noch nicht erfolgt, so daß wir noch nicht genau informiert sind über die Kandidaten. Soviel steht jedoch fest, daß der Vorschlag der Nazis den Ortssozial-Rechtsanwalt Schmidt an der Spitze hat und der andere den Fabrikanten Schiller. Bei der Aufstellung dieser beiden Listen ist es reichlich verworren zugegangen und beinahe wäre es zu einer dritten bürgerlichen Liste gekommen, wenn — ja wenn nicht mittlerweile die Frist vorüber gewesen wäre.

Gut bürgerliche Leute behaupten nun allen Ernstes und mit dem nötigen Jörn im Bause, daß die beiden bürgerlichen Listen nichts weiter wären als Nazilisten, eine offene und eine verkappte. Wohlgemerkt, das ist nicht unsere Behauptung, sondern sie stammt von Leuten, die den ganzen Listenrummel miterlebt haben. Man geht sogar so weit, zu sagen, wenn eine bürgerliche Liste zusammenkommen sollte, dann hätte der Versammlungsleiter den Dasch-Schmidt hinauswerfen müssen. Soweit zu überlegen ist, kehrt keiner der jetzigen Bürgerlichen ins Gemeindeparkament wieder. Man springt sogar mit dem Gedanken um, bei der Wahl weiße Zettel abgeben zu wollen.

Inwieweit die Nazigegehrlichkeit in bürgerlichen Kreisen Platz gegriffen hat, wird sich demnach bald erweisen, es sei denn, daß

man sich von der Benennung „Bürgerlicher Wahlvorschlag“ distanzieren läßt und demnach die „verkappte“ Naziliste Schiller wählt. Doch wie war das gleich: Unkenntnis schließt nicht vor Strafe. Also Glück auf und Heil!

Für die Reihenfolge der Listen gilt der Grundsatz, daß die Listen nach der zur Zeit der Neuwahl im Gemeindeparkament sitzenden Vertreterzahl rangiert werden. An erster Stelle käme danach die Liste der SPD., an zweiter die „bürgerliche“ Vorschlag, an dritter die KPD. und als Schlußstück Dasch-Schmidt mit seinen tauhen Kämpfern.

Kasernenmäßige Unterbringung verlangt

n. Der vom Sozialen Dienst in Eilenburg beantragte Arbeitsdienst für seine Jugendlichen ist genehmigt worden, jedoch mit der Maßgabe, die Jugendlichen in sogenannten geschlossenen Lagern, also kasernenmäßig, unterzubringen. Da im Arbeitsamtsbezirk gegenwärtig 410 Jugendliche beschäftigt werden, und davon nur 50 in geschlossenen Lagern untergebracht sind, wird man nicht festgeben, anzunehmen, daß hier bekannte Kräfte am Werke sind, die durch Intrigen versuchen, das Hilfswort für die Jugend zu hintertreiben.

Noch ist das letzte Wort darüber nicht gesprochen, aber die über 100 Jugendlichen, die unter Führung des Sozialen Dienstes stehen, brauchen keinen militärischen Drill, sondern Arbeit und Brot.

Spiele, Sport, Körperpflege

„Sophia“ siegt im Ringen und Boxen!

Einen äußerst günstigen sportlichen Erfolg hatte der Sportverein „Sophia“ mit seinem Sporttag. Trotz der notwendig gewordenen Umstellung im Leicht- und Mittelgewicht zeigte die Ringermannschaft eine technisch glänzende Verfassung. Die Gäste, der Saalekreismeister Braunsdorf, unterlagen dem Sachsemeister „Sophia“ nach harten Kämpfen. Spannend jeder Kampf, war die schnelle Angriffsform der Sophianer ausschlaggebend. Das Gesamtergebnis lautete 16 : 8 für „Sophia“.

Die Boxer konnten ebenfalls den Sieg auf ihre Seite bringen. Bernhard-Sophia schlägt in der ersten Runde Heine-Eigenkranz III t. o. Herbst-Sophia und Frank-Eigenkranz trennen sich nach flotten Kämpfen unentschieden. Dite-Sophia unterliegt dem Techniker Braunsdorf knapp nach Punkten. Der Herausforderungskampf im Fliegengewicht zwischen dem Bezirksmeister Brömje-Sophia und dem mitteldeutschen Meister Schindler-Altenbrach brachte einen seltenen Genuß. Brömje kommt durch einen Fehlschlag in der ersten Runde in Punktnot, stellt aber infolge seiner Härte und seines ungestümen Angriffs den Gegner vor eine schwere Aufgabe. Schindler kämpft klar, bewahrt Ruhe und zeigt gleiche Fähigkeit bei dem ununterbrochenen Schlagwechsel. Schindler siegt knapp nach Punkten. Werner-Eigenkranz geht nach dem Gongschlag heftig auf Apel-Sophia. Der überaus schnelle findet sich schnell zurecht, kontert geschickt ab, landet sicher und so hart, daß Werner verschiedene Male bis acht zu Boden muß. In der zweiten Runde siegt Apel durch technischen t. o. Im Endkampf zeigt sich Lauenstein-Sophia als Boxer von großem Format. Winter-Eigenkranz kämpfte nicht so überzeugend wie sonst und mußte die Punkte an Lauenstein abtreten. Gesamtergebnis 7 : 5 für „Sophia“.

Unverkennenswert war, daß „Sophia“ durch Schillerdemonstrationen den Beweis brachte, daß auch die Schwerathletik sich als Kampfsport für Schüler und Jugend eignet. Fiedler-Sophia siegt in beiden Gängen im Ringen. Im Boxen zeigten Wagner und Pajtsch, beide vom VfL., einen Kampf, wie man ihn bei Schülern technisch selten sieht.

Verkäufe

Stühle

und Tische zu fast halben Vorkriegspreisen. Stuhl- u. Tisch-Fabriklager. Brühl 7, Hinterb.

Was kauft man Auszüge, gut erhalten, ab 12,50 sowie einzelne Tische 4,50? Bei Moritz Sellinger, Sternwartenstr. 41, Vaden.

Was kauft man Wintermäntel, gut erhalten, solange Vorrat? Bei Sellinger, Sternwartenstr. 41. Kaufen Sie jetzt Wintermäntel, Sie sparen beim Einkauf. Sellinger, Sternwartenstr. 41.

Wolle, grau, schwarz Pfund 2,20 Markt., bunt Pfund 3,40 Markt. Matthes, Kochstr. 27.

Mantelstoffe, Gelegenheitskauf, Keine Rolle, 150cm breit, Meter 3,80, dazu 2 Meter Futter. Petersstr. 28, 1.

Gebrauchter Stella-Schrank, 40 cm, zu verkaufen. Lind-Angerstr. 9, Hof. 1

Goldeinheiten 12 sehr. Filial, 20 sehr. Pianoo in allen Preislagen billig. Grottrian-Steinweg, Ditttrichring 18.

Rüchenherb zu verkaufen bei Haupt-Verkauf 25, Döringstr. 11, Erda.

Diverses

Möbel Salpurn & Weib, Nürnberger Str. 29 Schreibstühle echt Eiche 68.-

Witrine Eiche mit Kirschbaum 85.-

Kreuzes Eiche 49.-

Staubsauger Eiche mit Kirschbaum 90.-

Stühle echt Eiche mit Vollier 11,50

Armlehnsessel Eiche mit Vollier 22.-

Aussatztische 110,50 Eiche 45.-

Schreibtische Eiche 45.-

Flurgarderoben Eiche 18.-

Chaiselongues 24.- bis 39.-

Sofas mit Tischbezug 74.- bis 98.-

Polsteressel von 10.- bis 35.-

Rollenlose Bausung, Lieferung frei Haus. Möbel Salpurn & Weib, Nürnberger Str. 29

Frack, Gehrock, Smok, Anzüge u. Hüte verl. Belau, Härtelstr. 6.

Nur wenige Wfennige

tollet eine kleine Anzahl in d. l. e. l. e. r. e. n. Denken Sie daran, wenn Sie etwas kaufen od

verkauften wollen

Vermietungen

Mariental 2 leere, sonnige Zimmer mit Subbenutzung sofort od später zu vermieten Brunsenweg 6.

Wohnungen

Freiheit 2 leere Zimmer im Weiten gesucht. Off. erb. un. W 1127 St., Obermannstr. 1.



Mantel aus Bouclé-Diagonal, mit riesigen Lamm-Schulterkragen, ganz u. kunstseid. Marocaïn gefüllt, h. Gr. 50 vorrät.

Mantel aus Bouclé-Mélange, mit groß. Silberfuchsa-Opossum-Kragen, ganz auf kunstseidenen Marocaïn gefüllt.

Mantel aus reinem Bouclé-Diagonal, mit groß. echten Murrel-Schulterkragen, auf gesteppten kunstseid. Marocaïn

Mantel aus Velour, mit großem Lammsehulterkragen, ganz auf halb kunstseidenen Marocaïn gefüllt.

Mantel aus Bouclé-Mélange, Jugendl. Form mit schöner Silber-Krawatte

Mantel aus schwarzem Velour-Diagonal, groß. Silber- u. Lamm-Schulterkragen

NUR

zeit an, was Althoff kann!

ZALTHOFF

Schuberts „Winterreise“

Veranstaltung des ABI

Das Bedürfnis nach wertvoller Musik ist — das können wir nach diesem Montagabend wieder mit Genugtuung feststellen — groß, und wenn sie zu einem einigermaßen erschwinglichen Preis vermittelt wird, stellt sich eine zahlreiche Hörerschaft ein. Das ABI verdient Dank, daß es seinen Mitgliedern Gelegenheit gibt, auch einmal Musikwerke zu hören, die nicht in den Programm-Bereich der Sinfoniekonzerte gehören, und deshalb von manchen Seiten gewissermaßen als Musikgattung niedriger Grades angesehen werden, Werke, die aber nur im Aufwande der äußeren Mittel, nicht an Intensität hinter den großen Orchesterwerken zurückstehen. Denn oft kann ein kleines Lied oder ein Klavierstück mitreißender, erschütternder sein als eine große Sinfonie; es kommt auf die schöpferische Kraft und auf die Persönlichkeit des Komponisten an. Nur der oberflächliche, aller echten Musik ferne Hörer wird sich etwa von der hohen Zahl der Mitwirkenden bestechen lassen. Es spricht also für die Mitglieder des ABI, daß der Kaufhausaal so dicht besetzt war, als Karl August Neumann und Heinrich Wiegand Schuberts „Winterreise“ boten, jenen Niedererfolg, der in seiner Spiegelung des Menschenseins ewig aktuell ist und an unheimlicher Größe in der Liebeliteratur einzig dasteht. Heinrich Wiegand sprach einleitend kluge, von tiefer Liebe zum Werk zeugende Worte über die Bedeutung der „Winterreise“ und charakterisierte kurz und treffend jedes einzelne Lied. Ich meine, solche Einführungen sind vom Standpunkte des Musikliebhabers nicht hoch genug einzuschätzen. Denn musikalisches Verständnis bekommt der Laie nicht allein dadurch, daß ihm eine Fülle Musik vorgesetzt wird; er muß vor allem wissen, worauf es bei den einzelnen Werken ankommt. (Wenn diese Art Erziehung zur Musik heutzutage nicht so selten wäre, hätten wir es nicht nötig, über Verständnisslosigkeit der Masse Publikum zu klagen.) Für den Sänger sind die Lieder der „Winterreise“ stilistisch und geistig eine große Anstrengung. Karl August Neumann war ihr gewachsen, sein weicher, langvoller Bariton sang unermüdet bis zum Schluß. Im Betreibe, den Opernsänger vergessen zu machen, schen er mir allerdings etwas zu weit zu gehen; manche Lieder, besonders im ersten Teil, hätten noch stärkere Akzente vertragen können. Daß ich über Heinrich Wiegands Klavierbegleitung nichts schreiben mögen er und die Leser mir verzeihen; aber ich will nicht in den Ruf kommen, den Freund und Kollegen gegenüber unobjektiv zu sein. — Die dankbaren Hörer entließen den Sänger und Begleiter erst nach einigen Zugaben. Wir hoffen, daß der Erfolg des Abends das ABI zu ähnlichen Veranstaltungen ermutigen wird. H. P.

Valucca tanzt. Es hat immer etwas Nüchternes, wenn so ein kleines Fräulein allein auf einer großen Bühne rhythmisch exerziert. Die Valucca kann viel, aber tanzen nicht, wenn Greta Westenthal eine Tänzerin war. Der Wismann hat sie voraus, daß sie ohne Spekulation und mystisches Getöse ihr Studium absolviert. Sie kann enorm springen und schwierige Bewegungen mit Leichtigkeit ausführen. Wenn sie die Stille von Außen tanzt, wirkt sie wie eine Schmeichelei von Barock in Ekstase. Die Préludes von Sérénade verwandelt sie in eine kleine, trampelnde Lokomotive, sie schnauft und pufelt dabei. Beim Walzer von Strauss schwang das Kleid in schönen Kurven, aber die Füße waren keine zierlichen Interpretieren. Früher pflegte man die Füße der Tänzerinnen in Marmor oder Marmorstein zu verewigen, und es ist reizend, solche feingliedrige Gebilde zu betrachten. Die heutigen Tänzerinnen sind meist von derberer Art, ein Fuß der Valucca würde uns nichts von ihrem Metier verraten können. Das erklärt vieles; früher tanzte man eben mit den Füßen, heute mit dem Verstande, man sage auch mit der „Seele“. Die technischen Improvisationen, die ich nehme an, im Augenblick improvisiert worden sind, liegen hinter den Vorhang dieser Tanzart. Resultat: zusammengesetzte Gymnastik und rhythmische Kapriolen, einfallreich und sehr artistisch, aber doch nicht tänzerisch. Zuweilen herrliche Gebärden. Gottfried Weise am Flügel spielte vorzüglich und das gelegentlich verwendete Schlagzeug wirkte auch distret und angenehm. M. S.

Die Quadratur des Kreises. Diese Komödie des Russen Walerin Katajew, erscheint jetzt in einer recht hübschen, von Dr. Siegmund Strauß besorgten Aufführung in den Kammerspielen, und man laßt wieder über diese russische Selbstironisierung wie schon vor ein paar Jahren; als das Stück auf einer anderen Leipziger Bühne herauskam. Lebenswürdig und wichtig wird bespöttelt, das Wohnungsnot und Wohnungsred auch für den indantrenden Kommunisten schließlich der „bourgeoisen Bourgeois“ eines laudierenden und ausreichenden Wohnraumes Platz machen müssen. Und daß Männlein und Weiblein, vollgeproppert bis oben mit Parteimoral und Parteiterminologie, im Fall der Fälle, also im Falle der Liebe, sich benehmen wie alle gewöhnlichen Menschen. Die Überlegung, ob sie sich auch entsprechend den Parteiunbilden verhalten, vermag sie nicht zu hindern, einander liebevoll in die Arme zu fassen. Die kleine Bühne in der Elstertstraße macht die Wohnungsnot ganz natürlich augenfällig, und die beiden über das Kreuz zusammenstrebenden Paare werden von Herbert Flint-Betra Heldrich und Friz Christian Boehme-Jungborg kurz und lustigen Charakterisierungen versehen, die der episch auftretende Johannes Hoerster distret zu unterstreichen vermag.

Gerhart Hauptmann in Leipzig. Gerhart Hauptmann wurde von Direktor Dettlef Siedel eingeladen, zur Eröffnung der vom Alten Theater veranstalteten Gerhart-Hauptmann-Woche nach Leipzig zu kommen. Der Dichter hat diese Einladung angenommen und wird am Sonnabend, dem 12. November, der Aufführung seines „Michael Kramer“ im Alten Theater beiwohnen.

Vom Arbeitstheater der Leipziger Oper. Der Erstaufführung von Wagners Oper „Das Herz“ folgt als nächste Neueinstudierung am 16. November „Tristan und Isolde“. — Am Toten-sonntag findet eine einmalige Aufführung von „Parzifal“ statt. — Nach längerer Pause wird am 23. November die Tanzgruppe des Neuen Theaters wieder mit einer eigenen Veranstaltung vor die Öffentlichkeit treten. Es werden als Auftakt die „Deutschen Tänze“ von Schubert, als Leipziger Erstaufführung „Die Schilfbude“ von Rool und eine Neueinstudierung des Ballets „Coppélia“ von Delibes dargeboten. Zu gleicher Zeit werden „Così fan tutte“ und „Figaros Hochzeit“ in neuer Besetzung vorbereitet, sowie eine völlige Neueinstudierung und Neueinszenierung der Oper „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“. Diesen drei Werken folgt zu Weihnachten dann in gewohnter Weise die Aufnahme einer neuen Operette in den Spielplan.

Nacht von der Teufelsinsel. Dieser amerikanische Film in der Albert Halle ist seiner ausgezeichneten photographierten Bilder wegen sehenswert. Sonst aber entspricht er nicht dem, was der Titel vermuten läßt: Die Handlung und auch die Sprache entsprechen allen Schmäfern. Ein eleganter Pariser Burche wird nach Cagene deportiert. Dort gerät er in die Hände eines brutalen Kerkermeisters, der ihn als Wirtschaftshilfe für seine süße, ungeschuldige Frau kommandiert. Natürlich kommt es zu einem Liebesverhältnis zwischen dem Sträfling und der Frau Kerkermeister. Der häßliche Schurke erwischt sie, sperrt den Jungen ein, der entflieht, wird wieder eingekerkert. Er wird seine Strafe abtun und wird trotzdem nach hergebrachter Filmfiktio bereitigt die ihm treubleibende Geliebte heiraten können, denn ein anderer Sträfling ist so gütig, den alten Schurken von Kerkermeister umzubringen. Also eine Moralität, die man am wenigsten auf der Teufelsinsel erwartet hätte.

Hans Reimann: Balkanische Abenteuer

Bulgarien ist eine Kaufseife. Hinein kann man, doch nicht hinaus. Bis zum siebenten Anfunftstag — so die Vorschrift — hat sich der Fremdling im Büro des Kreispolizeinspektors, binnen vierundzwanzig Stunden beim zuständigen Polizeikommissariat anzumelden, vor der Ausreise bei eben demselben abzumelden und den Paß vom Kreispolizeinspektors ovisieren zu lassen. Der Schuster Voigt wäre tobjüchtig geworden.

Da wir bald hier, bald dort unser Zeit aufschwanden und die von Inspektoren und Kommissariaten verwalteten Ortstaaten peinlichst mieden, enthielten unsere Papiere nichts anderes als die Versicherung der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin, daß wir bis zum letzten Oktober 1932 ohne weitere Formalitäten die Gestirde Bulgariens behelligen dürften.

Wergeln Tage sind um, wir müssen wohl oder übel nach dem fernen Osten, wir wählen den auf der Touringkarte als Hauptstraße eingetragenen Weg und rollen über Elena, Sliven, Jambol, Eskowo nach Swilengrad an der türkischen Grenze. Das hört sich an wie eine ruhige, runde Sache. Aber weit gefehlt. Ursprünglich fokottierten wir mit Warna und der Küste. Man riet uns ab. Zwar sei in der Nähe von Sozopol das geheimnisstrahlige Erwaldtal Kopotama gelegen, Jagdreiber des Königs, wirre Wildnis von tropischem Klima, ohne Weg und Steg, ohne Anledungen und nur vom Schwarzen Meer zu erreichen.

Also wollten wir gen Swilengrad — da hörte die in unserem Atlas grellrot markierte Straße ohne vorherige Warnung auf und benahm sich wie ungezogenes Chaos. Dies war hinter Kawall, einem Dorf von sechstausend Einwohnern, wo wir im städtischen Bad (5 Lwa für Kinder, 10 für Erwachsene je tägliches Geschlecht) seit Wochen die ersten, diesbezüglichen Schütteln des Kopfes erregenden Gäste waren. Mit Hilfe eines opfermütigen Krates, der soeben unter freiem Himmel konfultiert wurde (Schluß: Da hast du zwei Lwa, sau dir, o Doktor, einen schwarzen Kaffee dafür!) machten wir den Weg zur Grenze ausfindig: Kawall-Koslobuscha-Walov-Konstantinowo-Sondshat-Mostraki-Dimitritow. Zwei geschlagene Tage haben wir uns mit den paar Kilometern abgeplagt. Durch Balkansüchten ohne Sprungfedermatrasen, zwischen Felsen mit verfaulenden Tauben (der Transport lohnt nicht), unwirtliche Ebnide, die restlichen dreißig Kilometer im Mondenschein nach achtfünftägiger Kraxelei, ein Hirt wird als Lohse ins Auto verkauft, ich schenke ihm meine letzten zehn Lwa, alles andere ist in türkische Pfund umgewechselt, der Mann schimpf wie ein Rehrhau, das Doppelt wie er haben, er gehört zu den Schotten des Balkans, er ist ein waghedter Bulgare — mit Ah und Krach landen wir in Swilengrad und werden von einem deutschsprachigen brennenden Baumwohlfühler abgefangen. Ihm schwant Böses, Bulgarien, sagt er, läßt keinen Reisenden ungerührt durch die Sperre. Ob unsere Pässe ovisiert, gestempelt und anderweit von der Obrigkeit begutachtet seien? Die Behörde stehe fünfzehn Kilometer entfernt im Bahnhofsgelände, er schlage den kleinen Umweg sicherheitsvoller vor. Die Behörde hat ein Stellbischen mit einem Freund und ist abwesend. Als Vertreter der Behörde fungiert ein billiger Feldwebel. Fünf, sechs bunte Wandlaler mit kriegerischen Darstellungen hängen an der Wand. Wir müssen zurück nach Tronowo. Oder nach Sofia. Oder nach Berlin. Oder vier Tage Swilengrad abstrummen. Pardon wird nicht gegeben. Ich klutere auf einen Tisch und lärmte. Der Feldwebel bietet mir eine Zigarette an, damit ich wieder Sonne ins Herz bekomme. Er ist nicht grimmig, er tat nur so. Er hat inzwischen aus meinen Papieren erlesen, daß ich Journalist bin. Er schißt Stahl, Feuerstein und Kante aus seiner Tasche und jähndet mir die Zigarette an. Dann telephonierte er mit Sofia. Ich rede ihm gut zu und mache bitte, bitte. Er zeigt mir seine Kellere: eine archäologische Zeitschrift mit Beiträgen des Professors Stataki. Sofia gestattet die

Ausreise, damit ich den Mund halte. Ich halte den Mund. Der Feldwebel bestellt schwarzen Kaffee. „Warum sind Sie mit einem Mal so manierlich?“ frage ich. „Weil wir waren Waffen-gefährte!“, erwidert er und bittet mich, Gelehrte nach Bulgarien zu locken, die den Reichtum an historischen Funden beschupfern. Bewegten Gemüts trennten wir uns. Winte-winte und heidi zur Grenze.

Da lungern, hembärmelrig und ohne Mücke, eilige mich vergnügliche Soldaten herum und verlangen nichts außer dem Paß. Durch unkrautstarrende Wildnis geht es drei Kilometer zur türkischen Station Kule Kapu.

Die Türken, so hatte man uns erzählt, sind grausam beim Zoll. Ein Märchen. Sie ignorierten unser Gepäck, übertrugen das Triptit auf den uns schon vertrauten Papierwisch, der an jeder Grenze amtlisch vorgegeschrieben zu sein scheint, und luden uns einen Soldaten auf — als Begleiter bis zur Stadt Edirne (Adrianopel). Es dauerte eine Weile, weil sich der junge Mann friseren, pomadiseren, parfümieren und mit einem Kragen versehen mußte. In Edirne lenkte er den Wagen zur Polizei, und da waren die Leute höflich und bestiffen, und der eine hatte sogar eine Zeitlang während des Krieges in Charlottenburg gewohnt, jawohl, aber der Stempel, jaja der Stempel war verlegt worden, und der Stempel dieser lauffige Stempel, konnte nirgends gefunden werden, und wir möchten so freundlich sein, in drei Stunden wieder vorzusprechen oder in vier.

Das tatn wir denn auch, und der entwehnte Stempel war wieder zum Vorschein gekommen. Vorher hatten wir auf der Post nach unseren Briefschaften geschaut. Der Schalterbeamte, das Wenubgel, leferte uns den ganzen Stapel lagerner Briefe aus, und wir durften nach Guldünken ausfortieren. Dann rollten wir über das, den von der Polizei schriftlich im Paß fixierten Weg, und darüber wurde es sternhelle Nacht.

Unbekannte Straßen soll man nicht bei Scheinwerferlicht fahren. Wir parkten an einem Waldchen, kochten Tee, stellten die Betten auf und krochen ins Zelt. Es war kurz nach acht Uhr. Drei Minuten später hatte Morpheus gewonnenes Spiel. Befehls-gemäß sollten wir über Sillori, Rumbargas, Bünyülshetmetische und Kütshülshetmetische fahren, der militärisch abgeperreten Zone parallel. Nun, wir waren neugierig, ließen die strategische Geheimnisstrameret auf sich beruhen und träumten davon, daß sie eine ausgerüstete Kanone als Grundlage hat. So wurde es zehn Uhr. Hier laut schnatternde Gefellen überfiele das Zelt, jagten uns mit dem Pa onett in die kalte Nacht, heifchten sofortigen Luftbruch und schickten uns im Triumph nach Basa, zwei auf dem Trittbrett und einer im Wagen. Der vierte, der blutdürstigere, blieb zurück. Sämtliche Hinten wurden mir zum Falten eingehängt, der ich den einzigen freien Hintertisch des Autos (der andere ist Gepäck-raum) ausfüllte. Klebend von jermatsheten Weintrauben (schützte ich mich, an Ort und Stelle angelangt, aus dem Fond. Wir durften neben der Soldatensilla bimantieren. Der Boden war steinhart, und wir verwünschten die hölzernen Anker des Zeltens. Warum hatten wir keine eisernen Zwölffingermeterstifte mitgenommen! Immerhin, die Gendarmen (es waren gar keine Soldaten) halfen uns, hollen Wasser und wegten uns in Schlaf. Nach Mitternacht herrschte holder Frieden. Aber es war mir nicht vergönnt, auf meinen noch ungepflückten Lorbeer anzuurufen. Denn es erschien eine Gestalt, nötigte mich aus Mondlicht und zeigte mir ein Jahngeschwür. Eine zweite Gestalt war mit einem verdidtem Daumen gefegnet. Eine dritte hatte offenbar Magenlaufen. Und ich war der deutsche Doktor, der helfen sollte, weil ich bei der Ankunft einen weißen, mehrere Semester Medizin ersehenden S'aubmantel getragen hätte. Ich hüfte mich als Sauerbruch und fargte nicht mit Tod. Hoffentlich hilft's. Aka.

„Das Herz“ Pfitzners Oper im Neuen Theater

Hans Pfitzner stand bisher — ob zu Recht, sei dahingestellt — im Ruf der Abseitigkeit, des Allen musikalischen Schaffens, des weltabgewandten Künstlers. Zu meinem alten Nemann-Einste in von 1922 ist zu lesen: „P. ist als einer der letzten Jünger jener Romantik zu werten, die musikalisch in Schumann und dem ganzen (besonders auch dem frühen) Wagner geistig in Schopenhauer, im Dichterischen etwa in Eichendorff wurzelt.“ Das mag bis zum „Palastrina“, bis zu den Kantaten „Von deutscher Seele“ und „Das dunkle Reich“ gestimmt haben; mit der etwa vor Jahresfrist uraufgeführten Oper „Das Herz“ (Klavierauszug bei Ed. Fritzen, Berlin) beginnt jedoch ein neuer Abschnitt in Pfitzners Schaffen.

Hans Mahner-Wons heißt der Textdichter. Als er in der „Müllhauer Illustrierten“ seinen Roman „Kettermage“ erschein lieh, nannte er sich Hans Bossendorf. Vielleicht hätte Pfitzner früher diese künstlerische Gemeinschaft abgelehnt. Der Weg von Eichendorff zu Bossendorf ist weit und führt beträchtlich bergab, führt aus dem Bezirk der reinen Romantik in die Niedrungen der Schundliteratur. (Wie schrieb doch Pfitzner in seiner „Neuen Ästhetik der musikalischen Impotenz“, in jenem Pamphlet, in dem er sich so maßlos scharf gegen Paul Bekker wendet: „Wir sind verflücht, verflucht, verflucht...“ Ein prophetisches Wort!) Der Librettist hat seine Figuren und Szenen aus dem Arsenal alter Schauer- und Opernromantik geholt, wo es am verstaubtesten und billigsten ist. Da ist der Arzt Athanasius, ein ehrenwerter Herr, der zwar etwas vom Umgang mit den Hüllengestirnen versteht, aber keinen Gebrauch davon macht — bis zur großen Chance seines Lebens, der Heilung des jungen Prinzen. Der Prinz ist nämlich, kurz ehe Athanasius das Krankenbett erreicht, schon gestorben, und so erweckt ihn der Doktor wieder zum Leben mit Hilfe des Hüllengestirns Asmodi, den er mit großem Hufopus beschwört. Asmodi ist der bequeme, der höllischen Geister, er verlangt nicht die Seele des mit ihm Partizipierenden, sondern nur eines an der en Menschen Herz. Athanasius, der reise Mann, muß sich von seinem jungen Gehilfen Wendelin sagen lassen, daß Asmodi eben deshalb der Berruchteste sei. (Was für ein anständiger Kerl ist dagegen der Samiel im „Freisbüch“.) Die Beschwörungsszene wird zu einer Orgie des Nüchterns. Der Geist erscheint also teuffische Frage; die Herzen, die sich im Schlafe von den Körpern lösen, fangen im Hintergrund an zu tanzen und singen mössige Worte; Athanasius ergrift eins und erwischt gerade das der holdseligen Hofdame Helge (das ist die „Bellige“), die er durch seine Rettung des Prinzen zur Frau gewinnt. Ein Jahr muß er das Herz aufbewahren, dann bekommt es Asmodi, da hilft keine Beigerung. Im Augenblick der Uebergabe läßt Helge — und zugleich, aber hinter der Szene, der Prinz. Und weil just eine der üblichen antiken Mastarden das Herzpaar und die Hofgesellschaft bei Athanasius vereint hat (wir befinden uns in der Zeit um 1700), benugt der Geheimrat Asmus Modiger, dem Helge entgangen war, die Gelegenheit, seinen Nebenbuhler, den Doktor, zu verderben: er klagt ihn der Hazeret an, denn er hat ihn damals bei der Beschwörung belauscht. (Asmus Modiger — Asmodi... merkst du was?) Athanasius wird zur Folter und zum Feuerobd verurteilt. Der Herzog verspricht ihm die Freiheit, er will den Erbprinzen noch einmal wiedererweckt haben; aber der Arzt lehnt ab, er will büßen. Auch von Helges ersehendem Märkalle will er sich nicht retten lassen, und weil er so standhaft ist, hat der Himmel ein Ein-

sehen: Helges Herz kehrt himbeerfarben in den Körper zurück, und Athanasius wird entflücht, wir sehen ihn mit seiner Geliebten vereint (siehe „Fliegenden Holländer“) dem Paradiese zusteuern. — An der Ausarbeitung des Textes soll Pfitzner stark beteiligt sein. Am so schlimmer; auch die Sprache ist oft banal. (Als der Prinz gestorben ist, sagt der Herzog: „Sein Leben ist dahin. Wie fürchterlich!“)

Dem Musiker Pfitzner ist es nicht gut bekommen, mit diesem Asmodi von Opernbuch palliert zu haben, der Komponist hat ihm — sagen wir: seine vornehme Haltung zum Opfer gebracht. Die Wahl der Mittel in der Geistesweise ist beinahe stropelnd zu nennen: heulende Sirene, antimuskalischer Höllenärm, Geisterstimme durch Lautsprecher — die Menge der Mittel erzeugt kein Crauen, wir gehen nicht gepackt, sondern eher amüsiert aus dieser musikalischen Schredensammer ins Foyer. Und diese Sirene ist fast typisch für das ganze Werk. Pfitzner kommt von außen an den Stoff heran. Die Handlung geht nicht in der Musik auf, sie wird nur musikalisch illustriert, allerdings mit einer Meisterkraft im Technischen, Handwerklichen, wie wenige sie zu handhaben verstehen. Die motivische Feinarbeit ist imponierend. Zu Asmus-Asmodi gehören ein kleines teuffisches Trompetenmotiv und eine stereotype Akkordfolge; zu Helge von Laubheim paßt ein zartes Melodie-fragment im Aeghthmus ihres Namens. Die verschiedenen Geister, die Henterstnechte werden liebesvoll charakterisiert. Die Melodie-gänge Asmodis in der Beschwörungsszene sind gewissermaßen Überlebensgroß. Eine Art Sarabande beim Tode des Prinzen, ein sanfter Reigen und eine buffomäßige Ahtelmusik bei der Masterdeklungen an den Stil des Barocks an. Geistvolle thematische Beziehungen gibt es die Menge, die schönste davon, wenn am Schluß die absteigende Figur des D-Moll-Reigens nach Dur geführt wird. Die einzelnen Szenen sind meist musikalisch geschlossn und geschickt verzahnt. Die Verwendung charakteristischer Instrumente, die Kantabilität der Singstimmen, die Orchesterpolyphonie — es ist alles bewundernswerte Arbeit, aber sie schmeckt nach Routine und geht nicht zu Herzen. Von dem oben zitierten Lexikonfag bleibt höchstens eines übrig: die Beziehung zu Wagner. An die Szene von Eichendorff tritt Bossendorf. — Es tut mir weh, daß ich auch in dieser Gesellschaft seh.

Die Leipziger Oper hatte dem Werke viel Sorgfalt gewidmet, Heinz Hofmann der Intenierung, Oskar Braun der Musik. Pfitzner hat erklärt, es sei alles seinen Absichten gemäß gestaltet worden. Die Geschmackslosigkeiten der diversen Erfindungen können also dem Regisseur nicht zum Vorwurf gemacht werden. (Nur in der Geistesweise gab es kleine tödliche Zufälle.) Max Spitzer setzte sich mit seiner, allen Anstrengungen der Partie gewachsenen Stimme und mit seiner reifen Darstellungskunst für den Athanasius ein. Ihm galt allein der Schlüsselball, der erst herksichere Formen annahm, als Spitzer allein vor dem Vorhang erschien. Kenate Specht erkreute durch ihren warmen Sopran und durch schlüssiges Spiel. Die undankbarste Aufgabe hatte Reiner Winten, der den Geheimrat und den Geist (durch Lautsprecher) bewältigen mußte, und wir sind ihm dankbar, daß er sich in der Dämonie Zurückhaltung auflegte. Maliterumme (Wendelin), Lotte Dörwald (Herzogin), Ernst Ofterkamp (Herzog), der für den erkrankten S. Baum singende Chemiker Artur Hoyer und einige andere fanden sich angemessen mit ihren Partien ab. H. P.



Gegen Schulreaktion / Für Gesinnungs- und Gewissensfreiheit

Die Regierung Papen hat in letzter Zeit wiederholt in Wort und Schrift kulturrückwärtliche Maßnahmen, die sich insbesondere gegen die Volksschule richten, angekündigt.

Politische und kirchliche Reaktion sind entschlossen, jetzt den entscheidenden Schlag gegen die einheitliche Volksschule zu führen. Sie fordern und verkünden ein Reichsschulgesetz, das die Volksschule den Konfessionen ausliefert.

Preußen hat unter dem Reichskommissar bereits den ersten Schritt zur Kirchenschule getan und die kirchliche Aufsicht in die Volksschule wieder eingeführt.

Es widerspricht der Reichsverfassung, die Konfessionsschule zur allgemeinen Volksschule zu erheben, Artikel 140, 1 fordert die volle Anerkennung der allgemeinen Volksschule.

Die Verfassung will auch dem Lehrer die Grundrechte der Gewissens- und Gemütsfreiheit sichern. Ihre Artikel 118, 135, 137, 142, 140, 1 und 140, 2 stehen nicht unter dem Notverordnungsrecht.

Wir rufen alle Freunde der Volksschule auf zum Kampfe gegen geistige Unfreiheit und Minderwertigkeit, gegen die Bindung der Volksschule an kirchliche Dogmen, gegen die Unterwerfung des Lehrers an eine schulfremde Macht, gegen Zerkünderung der staatlichen Hoheit und Einheitlichkeit der deutschen Bildung.

eine Schule, die die gesamte Jugend zusammenführt, sie von Engherzigkeit und Vorurteilen zu befreien und sie reif zu machen sucht zu verständnisvoller Gemeinschaftsarbeit und zu gegenseitiger Achtung jeder christlichen Überzeugung.

Nicht nur in den Reichsministerien macht sich das Minderwertum immer mehr breit, auch in Dresden im Ministerium für Volksbildung gewinnen jene Elemente, die den Kampf für geistige Unfreiheit auf ihr Banner geschrieben haben, wesentlichen Raum.

„Ministerium für Volksbildung Dresden N. O. 10. Sept. 1932 (Postfach) 43, 47

Das von dem Stadtarzt Dr. Max Jodann in Berlin herausgegebene und im Verlag Universitas, Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin erschienene Buch „Bringt uns wirklich der Klapperstorch“ darf in den Schulen, die dem Ministerium für Volksbildung unterstehen, weder im Unterricht verwendet noch in die Schülerbüchereien aufgenommen werden.

Ministerium für Volksbildung Für den Minister i. V. (gez.) Dr. Rathburg.

Aus der Verfügung des Volksbildungskommissionars spricht deutlich das Bestreben, daß man die ausführende und erzieherische wertvolle Arbeit, die jetzt die Volksschule geleistet hat, beseitigen und die Volksschule wieder zu einem Instrument der Volkserdummung machen will.

Politische Diskussion im Wartezimmer

Im Wartezimmer eines Arztes sitzen Proletarierfrauen. Die Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen Sorgen der Hausfrau eröffnen eine lebhaftige Diskussion. Sie führt schnell hinüber in die brennenden Fragen der Tagespolitik.

Nur eine war nicht der Auffassung, daß der Papenregierung der Krieg erklärt werden müsse. Sie hielt einen Krieg gegen Frankreich für notwendig. Auf die Frage warum?, antwortete sie: „Wir brauchen Rache gegenüber Frankreich!“

„Der nächste Schritt“, meinte sie schließlich, „in diesem Augenblick öffnet sich die Tür zum Empfangszimmer: Der nächste Schritt.“ Die Frau entschwand. So entging die Möglichkeit, sie darauf hinzuweisen, wie herrlich „hoch“ uns der große Völkermord der Jahre 1914 bis 1918 gebracht hat, wie alles Leid und Elend der Gegenwart gerade eine Folge des Krieges ist und daß ein neuer Krieg noch weit mehr Opfer fordern und noch weit größeres Elend hinterlassen würde.

Aber man sieht, daß es immer noch Frauen und Mütter gibt, die zu jenen „dummen Ziden“ gehören, von denen die Nazis sagen, daß sie Kinder nur für den Krieg zu gebären haben.

Silberfische im Wildpark

Eine Versuchsfarm in Leipzig.

Im Connewitzer Wildpark hat die Reichszentrale für Pelztier- und Raubwarentorsung in Leipzig eine Art kleinen Pelztier-Zoo errichtet, der jetzt gegen geringes Entgelt für den öffentlichen Besuch freigegeben ist.

Der Zweck dieser interessanten Versuchsfarm ist, den Wissenschaftlern und Züchtern Gelegenheit zu notwendigen Zucht- und Ernährungsversuchen zu geben. Es sollen Medikamente und Ernährungsweisen, die für die Pelztierzucht wichtig sind, studiert werden. Man will auch versuchen, Rotfüchse und Silberfische, Marder und Missetiere zu kreuzen, und dabei die Erbsitzigkeit und den Wert der Pelze feststellen.

Eine Karität nicht nur dieser Farm, sondern überhaupt für ganz Deutschland sind die Marderhunde. Sie sind Allesfresser, in der Nahrung keinesfalls wählerisch und daher gut in Tierfarmen mitzuernähren; ihr Fell, das dem des Waschbären ähnelt, hat einen Wert von etwa 30 Mark. Die Marderhunde sind im Gegensatz zu den streikfälligen und gefährlichen Silberfischen, ruhige Gesellen. Bei der Marderzucht ist interessant, daß bisheftige Züchterversuche schlugen, da man nicht wußte, daß die Rangzeit im Januar nur eine „wilde“ Rang darstellte. Die eigentliche Rangzeit ist im Juli; die Marder tragen neun Monate, wobei allerdings der Reifeprozess der Früchte im Winter ein halbes Jahr stillsteht. Nachdem man darüber Klarheit gewonnen hat, steht der planmäßigen Zucht dieser Raubtiere nichts mehr im Wege.

Albine Wolf 70 Jahre

Am gestrigen Tage feierte die Genossin Albine Wolf in Leipzig-Gohlis in voller geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. In ihrer Jugend war sie als Textilarbeiterin und als „Dienstmädchen“ tätig, kam Ende der achtziger Jahre nach Leipzig und verheiratete sich mit dem Genossen Hermann Wolf, der vor etwa Jahresfrist an dieser Stelle gewürdigt wurde. Viele Jahre hindurch war die Genossin Wolf Vertrauensperson der Leipziger Genossinnen, wirkte auch eifrig in der Kinderbeschulungskommission und war nicht minder eifrig in der Kleinarbeit zur Förderung der sozialistischen Arbeiterbewegung. Zur Zeit der Gründung der Arbeiterjugend war sie Beirätin im Jugendbildungsverein Leipzig-Gohlis. Seit einiger Zeit erlauben ihr die gesundheitlichen Verhältnisse solche viel Zeit und Kraft erfordernde Arbeiten nicht mehr. Aber die Anteilnahme an allen Geschehnissen der Arbeiterbewegung ist lebendig wie je, und ihr lebhaftester Wunsch ist, der sozialistischen und sozialdemokratischen Reaktion, deren Anschläge auf die jungen Volkstochter Herr zu werden und den Weg frei zu legen für Freiheit, Frieden und Sozialismus. Die Leipziger Arbeiterkraft bringt der großen Mitkämpferin die besten Glückwünsche dar. Daß sie ihren höchsten Wunsch, die nach Gewalttätigkeit lehrende Reaktion zur Strecke gebracht zu sehen und den Anfang, vom Aufbau des Sozialismus noch erleben möge, ist Hoffnung und Zuversicht aller Angehörigen der großen Kampftruppe für die Befreiung der Arbeiterklasse aus Unterdrückung und Elend.

Den Vater mit einem Hammer niedergeschlagen

Von der Pressestelle des Polizeipräsidiums wird uns mitgeteilt:

Am 1. November gegen 23 Uhr stellte sich in einer Polizeiwache in Leipzig-Möckern der 23 Jahre alte Fleischergehilfe Johannes K. unter der Selbstbeschuldigung, seinen Vater, den Produktenhändler und Hausbesitzer Wilhelm K., in dessen Schlafstube in Wachau mit einem Hammer niedergeschlagen zu haben. Ob sein Vater tot sei, wisse er nicht. Die von der Gendarmerie hierauf vorgenommenen Erörterungen ergaben folgendes: Der Vater lag bei Eintreffen der Beamten noch betäubungslos im Schlafstuhle. Ein hinzugekommener Arzt ordnete seine Überführung nach dem Krankenhaus St. Jakob an. Er ist zur Zeit noch vernehmungsunfähig. Der Verhaftete hat bei der Vernehmung angegeben, daß sein Vater gegen 19 Uhr im Schlafstuhle eine Maschine habe umsehen wollen, wobei er ihm behilflich gewesen sei. Er habe mit einer Lampe geleuchtet. Plötzlich sei ihm der Gedanke gekommen, mit einem Hammer, der auf einem Brett in der Nähe lag, seinen Vater auf den Kopf zu schlagen. Dieser sei nach Ausführung des Gedankens zusammengebrochen, habe sich aber wieder erheben wollen, worauf er ihm weitere vier bis fünf Schläge veretzt habe. Nunmehr sei der Vater scheinbar leblos zusammengefallen. Hiernach sei der Täter aus dem Schlafstuhle hinaus und in die Wohnung gegangen. Zur Mutter habe er gesagt, er müsse fort, um ein Kind nachzuschlafen. Darauf habe er sich zu einem anderen Fleischer begeben und sich einen Schutzapparat geliehen, wie er zur Tötung von Kindern verwendet wird. Mit diesem Apparat habe er Selbstmord begehen wollen. Dazu sei es aber nicht gekommen. Nach stundenlangen Umherirren sei er schließlich zur Polizeiwache gekommen, um sich freiwillig zu stellen. Der Tat lagen Familienzwürnisse zugrunde. Dem Vater sei nichts recht zu machen gewesen.

Unser Kampf und Ziel

Für Arbeit, Brot, Sozialismus

Darüber spricht: Donnerstag, 3. November, 20 Uhr Gohlis, Concordia-Festsäle, Reichstagsabg. Georg Engelbert Graf Plösz, Gasthof, Reichstagskandidat Willi Siebeck Althen, Gasthof, Fritz Stetefeld

Freitag, 4. November, 20 Uhr Wachau, Gasthof zur Linde, Reichstagskand. Cornelius Gellert Baalsdorf, Restaurant Rösser, Gen. Herberts Kleinzschocher, Mätzschkers Festsäle, Landtagsabgeordneter GA. Müller Kleinzschocher, Vereinshaus Immergrün, Landtagsabgeordneter GA. Müller Eythra, Reichsadler, Redakteur Emil Rauch Bösdorf, Gasthof, Stadtverord. Joh. Lang Burghausen, Alter Gasthof, Herm. Strobel Plaußig, Gasthof, Werner Zorn Dewitz, Gasthof Dammhahn, Fritz Stetefeld Dölzig, Goldener Hirsch, Reichstagsabgeord. M. Starrmann-Hunger Großpöna, Gasthof, Reichstagskandidat Willi Siebeck Göhren, Schießgraben, Redakteur A. Fichte Zehmen, Gasthof, Gen. Fritz Kühn

Nazis schnorren am Brühl

Der Brühl, über den die Nazis sonst nur mit Nasenrumpfen oder mit geschwollener Zornesader reden, ist gegenwärtig der liebste Aufenthalt der Hitlerjugenden. Was sie dort machen? Da sie sammeln halt Geld, sie schnorren. Ausgerechnet am Brühl? Gott der Gerechtigkeit! Was es der armen Hitlerer über sein im Portemonnaie. Sie schnorren nicht nur am Brühl, sondern überall. Sonst gab es nur eine Sammelstelle, das Braune Haus in München. Dorthin stießen die Gelder der Großindustriellen und Großagrarter schiefweise. Welche große Wendung durch Umbau des Brühls. Die Großindustriellen halten die Hand auf dem Saß. Sie sagen sich, was Hitler verspricht für gutes Geld, erfüllt Papen umsonst. Was bleibt da den Nazis anderes übrig, als die SA und SS mit der Sammelblöße auf die Straße zu schicken. Und so stehen sie denn da in den Türnischen und lauern ihren Opfern auf, und nutzen den Passanten zu, sich für einen Blahstaler den Segen St. Wolfs im Dritten Reich erteilen zu lassen, und halten allen die Blechbüchse vor die Nase. Non olet. So dachte man schon bei der Erhebung der Kloakensteuer im alten Rom. So denken jetzt die Nazis hinsichtlich des Geldes derer, die sie sonst nur als „Judenfleisch“ titulieren, mehr denn je.

Beim Rangieren von Buffern zerquetscht

Heute früh in der fünften Stunde geriet auf dem Verschleppbahnhof in Leipzig-Wahren der 52 Jahre alte Rangierer Max Wörkert, in Sachsbüh-Ost wohnhaft, beim Zusammenstellen eines Güterzuges zwischen die Buffer zweier Wagen. Er erlitt schwere Brustverletzungen, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. Fremdes Verschulden scheidet aus.

Reichsbanner konzertiert im Altersheim

Nachdem im Laufe der Zeit die Kapelle des Leipziger Reichsbanners in den verschiedensten Krankenanstalten konzertierte, wurde am Sonntag, 30. Oktober, den Insassen des Johannishospitals, Zweigstelle Liebedstraße, ein Konzert geboten. 40 Mann stark spielte die Reichsbannerkapelle unter Leitung des Kameraden Siebhorn auf. Im Vorder- und Hintergebäude des genannten Altersheims wurden den Insassen Märche und Overtüren zu Gehör gebracht. Freude strahlte aus den Gesichtern der Alten beim Betrachten der Musik; ja, einige sangen sogar an, auf den mit Lindleum belegten Korridoren das Langbein zu schwingen. Man merkte es allen Insassen an, daß die Musik in dem grauen Einzelkerl des Altersheims eine erwünschte Abwechslung darstellte. Einer der Heimeinsassen brachte das auch offen zum Ausdruck; er stattete den Dank für alle an die Reichsbannerkapelle ab.

Die einseitigen Leipziger Neuheiten

Vermutlich Nationalsozialisten haben den Leipziger Neuheiten Nachrichten einen Bericht zugeföhrt, der besagt, daß am 1. November in den Abendstunden in der Nähe der Mühlstraße ein 18 Jahre alter Nazi von SPD-Mitgliedern überfallen und ihm ein Stich über dem Auge beigebracht wurde. Unsere Erkundigungen beim Polizeipräsidium am heutigen Morgen ergaben, daß dort von der Messertaterei nichts bekannt ist.

Von anderer Seite erhielten wir aber die Mitteilung, daß die Deutscher-Armee, die neuerdings in der Tonhalle ihr Standort aufgeschlagen hat, am Donnerstagabend versuchte, in eine Gastwirtschaft in der Reichenhainer Straße, in der der Sturmvogel eine Versammlung abhielt, gewaltsam einzudringen und den Garten und Gartengrün demolierte.

In der gleichen Gastwirtschaft erschien in Begleitung eines Polizeibeamten auch ein Nationalsozialist, der geschlagen sein wollte. Der angeblich Geschlagene sollte unter den dort Anwesenden diejenigen Personen suchen, die sich an ihm vergriffen hätten. Dem Nationalsozialisten war es nicht möglich, auch nur einen der Gäste des Lokals als Täter zu benennen. Aus dieser Tatsache ergibt sich, inwieweit der Meldung der Leipziger Neuheiten Nachrichten Glaube zu schenken ist. Man hat wieder einmal die altbekannte Methode zur Anwendung gebracht, irgendeinen Zusammenstoß, den eines der Braunhemden hatte, der SPD an die Rockschöße zu hängen, ist aber bei diesem Schwindel gründlich reingefallen.

An der Ecke Karl-Heine- und Kolbestraße wurde am Dienstagabend ein Reichsbannerkamerad von einer nationalsozialistischen Uebermacht angetroffen und mit Fäßen getreten.

Als die Polizei am Tatort erschien, verdufteten die Erneuerer Deutschlands nach allen Himmelsrichtungen. Hier von vermeiden Herfurths hakenkreuzfreundliche Leipziger Neuheiten Nachrichten nichts.

Warnung vor einem Interesseneinlagebetrüger

Der Vertreter Eugen Goslar, geboren am 25 Mai 1884 in Köln, inserierte in einer hiesigen bürgerlichen Tageszeitung: „Zweigstelle. Zur Uebernahme einer selbständigen Zweigstelle wird freibarer Herr gesucht. Bei Uebernahme ein Barkapital von 1000 Mark nachweisbar.“ — Auf dieses Inserat meldeten sich verschiedene Bewerber. In ihrer Wohnung erschien G. in Begleitung eines Unbekannten und schloß mit ihnen einen Vertrag auf Uebernahme der Zweigstelle und Lieferung von Ware einer Berliner Firma ab, die Waschmaschinen, Bohnerwaschmaschinen usw. vertreibt. Für diese Lagerware mußte eine Anzahlung geleistet werden, die G., wie bisher festgestellt wurde in Beträgen von 200 und zweimal 355 Mark erhielt. Da die Ware nicht einging, schöpften die Interessenten Verdacht. Auf ihre Anfrage bei der Berliner Firma stellte sich heraus, daß G. von ihr entlassen worden ist. Es ist anzunehmen, daß der Betrüger noch Personen geschädigt hat, die bisher keine Anzeige erstattet haben. Sie wollen sich beim Polizeipräsidium (Kriminalamt) melden. G. ist flüchtig. Beim Wiederauftreten lasse man ihn festnehmen.

Elternabende

20. Volksschule, Freitag, den 4. November, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag „Jugend in Not“. Herr Lehrer Jäschke. 44. Volksschule, Freitag, 4. November, 19.30 Uhr, im Schulsaal, 1. Jugend in Not (Herr Lehrer Scheibe), 2. Paul-Wilhelm-Quartett singt Volkslieder

Wo ruft die Pflicht?

Erwerbslosenversammlung

Zentral. Am Donnerstag, dem 3. November, findet keine Zusammenkunft im Volkshaus statt.

Funktionäre.

Neustadt. Donnerstag, den 3. November, 20 Uhr, wichtige Funktionäre und Wahlhelferführung im Arbeiterheim. — Ab 16 Uhr im Kleber-Ged. Flugblätter abholen.

Schönefeld. Donnerstag, den 3. November, 20 Uhr, im Gasthof Schönefeld, am Wasserturm, Funktionärführung. Alle Wahlhelfer sind verpflichtet, zu erscheinen. Arbeitskreuzige Genossen und Genossinnen sind herzlich dazu eingeladen.

Frauen

Zwenkau. Mittwoch, den 2. November, 20 Uhr, im Bahnhalle-Theater Frauenfeierstunde mit Genossin Starmann-Dünger.

Thonberg-Neureuditz. Montag, den 7. November, 20 Uhr, im Himmelsreich Referat über: Erste Hilfe (Fortsetzung).

Baumdorf. Donnerstag, den 3. November, 20 Uhr, im Gutspark Referat der Genossin Thiel: Die Frauen und die Stadtverordnetenwahl.

Mittig. Freitag, den 4. November, 20 Uhr, in der Umi Nähabend.

Arbeitskreis junger Sozialdemokraten

Osten. Unsere Zusammenkünfte am Donnerstag, dem 3. und 10. November, fallen wegen Wahlarbeit aus. Dafür stellen wir uns reißlos am Donnerstag, dem 3. November, zur Flugblattverbreitung des Ortsvereins in den bestimmten Lokalen.

Schule

Elternräte der Dörfchen. (12 bis 22, 24 und 53 Volksschule.) Heute Mittwoch, 19 Uhr, im Arbeiterheim, Kirchstraße, wichtige Sitzung. Erscheinen aller Schulen ist unbedingt erforderlich.

Sozialistische Arbeiterjugend.

Alle erwerbslosen Genossinnen und Genossen kommen am Freitag bestimmt zur nächsten Probe für unsere Antifaschistenaktion am 20. November 1932. Beginn 15 Uhr im Volkshaus (Zimmer siehe Tafel). Seid endlich aktiv!

Bezirk Südosten. Nächsten Sonntag, den 6. November, Bezirksheimabend in der Turnhalle Probstheide. Kabarett und Bekanntgabe der Wahlergebnisse. Einlass ab 18.30 Uhr. Unkostenbeitrag 10 Pfennig. Erwerbslose zahlen 5 Pfennig.

Spezialkursus. Nächster Arbeitabend am Freitag, dem 4. November, im Volkshaus, (Zimmer siehe Tafel). Beginn 20 Uhr. 15 Pfennig Unkostenbeitrag mitbringen.

Kommunalspezifische Arbeitsgemeinschaft. Nächster Arbeitabend am Freitag, dem 4. November, im Volkshaus (Zimmer siehe Tafel). Beginn 20 Uhr. Wir erwarten alle Teilnehmer.

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Groß-Weipzig. Freitag, den 4. November, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 1-3, Helferverammlung.

Bezirk Ost-Weipzig. Donnerstag, 20 Uhr, Helferverammlung im Volkshaus, Kolonnade 3.

Schönefeld. Jede Sturmvoegel geht Sonnabend auf Fahrt. Teilnehmer melden sich bis Donnerstag, 19 Uhr, bei Karl; 50 Pf. mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft Opa. Heute Mittwoch, 20 Uhr, im Mühlheim.

Mitgliederveranstaltungen

Gohlis. Morgen Donnerstag, den 3. November, 20 Uhr, spricht Reichstagsabgeordneter Engelbert Graf in den Koncordia-Festsälen in Gohlis, Gohliser Straße.

Thonberg-Neureuditz. Freitag, 14.30 Uhr, Südost-Vorträge, Stöttericher Straße, für unsere Erwerbslosen Filmvorführung. Karten sind in der Filiale, Reichenhainer Straße, zu haben.

Ortsverein Ost-Weipzig. Politisches Kabarett mit Wahlkundgebung am Freitag, dem 4. November, 20 Uhr, im großen Saale des Volkshauses. Eintritt 40 Pf., Erwerbslose 20 Pf. Eintritt auch Karten im Vorverkauf. Zu haben bei allen Funktionären und in der Volkseigentumsfiliale, Volkshaus.

Waffenrotorabdiebe festgenommen. Vor einigen Tagen wurden in der Dresdner Straße von Polizeibeamten zwei Motorradfahrer verhaftet. Der eine war im Besitz eines Motorrades und der andere eines solchen mit Beiwagen. Eins der Fahrzeuge war kurz vorher in der Hauptstraße gestohlen worden. Auch das andere dürfte Diebesgut sein. Im Besitz der Festgenommenen wurde eine geladene Schusswaffe gefunden.

Handtaschenraub. Am Sonnabend, kurz vor Mitternacht, entzück ein unbekannter Mann in der Poststraße einer 56 Jahre alten Frau die Handtasche mit einem kleineren Geldbetrag als Inhalt. Der Räuber entkam trotz sofortiger Verfolgung durch Passanten.

Freibank-Festverkauf. Morgen Donnerstag Freibank I und Freibank II Verkauf.

Neue Getreidepolitik in Sicht?

Im Laufe des heutigen Tages haben, wie WTB-Handelsblättern berichtet, im Reichsfinanzministerium Chefgesprächen über die Finanzierung der geplanten neuen Getreidepolitik stattgefunden, deren Ergebnis die Grundlage der morgigen Kabinettsberatungen über diesen Gegenstand bilden wird.

Ueber die geplanten Stützungsmaßnahmen selbst verläutet, daß eine zusätzliche Nachfrage geschaffen werden soll, da zu beschränkt ist, daß bei einer zu erwartenden Verstärkung des exportfähigen Angebots die natürliche Nachfrage in Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftslage nicht ausreicht, um ein angemessenes Getreidepreisniveau aufrechtzuerhalten. Es wird zwar mit Bestimmtheit damit gerechnet, daß die Landwirtschaft auch weiterhin die bisher beobachtete Verkaufsdziplin wahrte, die Stützungsaktion wird jedoch auf jeden Fall so gehandhabt werden, daß eine ähnliche Situation, wie sie sich 1929/30 entwickelt hat, nicht eintreten kann. Bei der Verwertung wird jede Rücksicht auf die Brotgetreideversorgung genommen werden.

Die deutsche Getreidepolitik hat es glücklich so weit gebracht, daß ein unabsehbarer Getreideüberschuß entstanden ist, der den Getreidemarkt mit einem Preissturz bedroht. Das halbamtliche Wolff-Blatt behauptet, daß die „natürliche Nachfrage“ nicht ausreicht. An der natürlichen Nachfrage nach Brot mangelt es aber keineswegs. Sie ist so unnatürlich groß und bleibt in so naturwidriger Weise unbefriedigt, daß die Arbeitslosen immer mehr auf Brot verzichteten und es durch Kartoffel ersetzen müssen. Es wäre also am Platze, die natürliche Nachfrage zu befriedigen, anstatt ihr Vorhandensein zu leugnen und den Getreideüberschuß dadurch verschwinden zu machen, daß man ihn zur Erzeugung verbilligten Brotes für die Erwerbslosen verwendet. Das wäre eine nationale Tat, die sich sehen lassen könnte. Unsere die ganze Nation vertretende Reichsregierung ist aber etwas kurzfristig und kann deshalb die natürliche Nachfrage nach Brot nicht finden. Im Herrenklub ist sie allerdings nicht allzu groß, weil es dort außer Brot noch eine ganze Reihe anderer guter Dinge zu futtern gibt. Deshalb muß man der nicht zu entbedenden natürlichen Nachfrage durch eine „zusätzliche Nachfrage“ nachhelfen, d. h. das Getreide vom Markt fernhalten und den Großgrundbesitzern als Entschädigung eine neue Subvention aus den Taschen der Steuerzahler zuwenden. Es hat schon so viele Getreidepolitikern gegeben, aber jede war in ein Faß ohne Boden geschüttet worden. Will man es nicht einmal andersherum versuchen und anstatt der Getreideproduzenten die Brotkonsumenten stützen?

Bankrott in Amerika

Der Gouverneur von Nevada erklärt ein zweiwöchiges Moratorium

Las Vegas, 1. November. Wie aus Reno (Nevada) gemeldet wird, erklärte der dortige Gouverneur angesichts der verzweifelten Wirtschaftslage ein zweiwöchiges Moratorium für sämtliche Schuldenverpflichtungen. Die Verfügung kam der Bevölkerung völlig überraschend. Die meisten Banken sind geschlossen. Der Gouverneur ist bemüht, eine Hilfsanleihe von der Finanzkonstruktionsgesellschaft zu erlangen. Die Zuspühnung der Krise ist auf den starken Rückgang der Viehpreise zurückzuführen.

Der erste Börsentag der Steuerscheine

Berlin, 1. November. Die erste Notierung der Steuerscheine gestaltete sich heute zu einem Ereignis der Börse. Zahlreiche Interessenten und Schuldtitel umlagerten die Wallstraße, in der um 13 Uhr die Kurse für die zukünftige Milliarden-Emission festgestellt wurden. Die Notiz für die 1934 fälligen Gutscheine wurde mit 90%, für die 1935 fälligen mit 85, für die 1936 fälligen mit 80, für die 1937 fälligen mit 75% und für die 1938 fälligen mit 71 v. H. festgelegt. Der Gesamtumsatz betrug etwa 1/2 Millionen Mark, die hauptsächlich auf die 1934er Emissionen entfielen.

Wenn der erste Börsentag der Steuerscheine der Auftakt zur Ankurbelung sein sollte, sieht das Ergebnis recht spärlich aus. Nach

Mitteilung des Berliner Börsen-Courier hat gestern an der Berliner Börse eine Nachfrage von einer Million ein Angebot von Steuerscheinen von nur 800 Mark gegenübergefunden und betrug der Umsatz insgesamt kaum mehr als 600 000 Mark. Es scheint also, daß von dem Segen der Steuerscheine bisher noch nicht allzu großer Gebrauch gemacht worden ist. Ueberdies haben die Banken kein Interesse daran, das Geschäft mit den Steuerscheinen besonders intensiv zu betreiben, weil sie fürchten müssen, daß das ohnehin sehr flausche Geschäft mit Wertpapieren im allgemeinen darunter leiden und das allgemeine Kursniveau gedrückt werden würde. An der Berliner Börse ist das gestern auch bereits eingetreten.

Der Kapitalismus auf der Anklagebank

In London wird in diesen Tagen vor dem höchsten Gerichtshof des britischen Weltreichs ein interessanter Rechtsstreit entschieden. Kläger ist eine großkapitalistische Rohstoffgesellschaft, die „Fahang Consolidated Tin Company“. Beklagter ein kapitalistischer Staat, nämlich Britisch Malaya. Angeklagt ist aber in Wirklichkeit der Kapitalismus. Wieso?

Es gibt keinen Weltwarenmarkt, an dem nicht innerhalb des letzten Jahrzehnts künstliche Preissteigerungsversuche durch Angebotszurückhaltung oder gar Erzeugungseinschränkungen vorgenommen worden wären. Die Ergebnisse waren überall fast gleichartig. Kurze Zeit stiegen die Preise, in einzelnen Fällen sogar sehr beträchtlich. Dann nahm aber der Verbrauch infolge der höheren Preise so stark ab, daß die Preise nur so zusammenbrachen. Einige Beispiele:

Kupfer kostete vor dem „Bolschewismusversuch“ (wie man die künstliche Angebotszurückhaltung mit einem Fachausdruck bezeichnet) 8 B. 14 Cents. Durch die Zurückhaltung stieg es auf fast 24,5 Cents. Heute kostet es nur noch 5,5 Cents.

Kautschuk kostete vorher 30 bis 35 Pence, stieg auf mehr als 50 und heute kann man ihn für sage und schreibe zwei Pence erstehen.

Zu Beginn des Vorjahres setzten sich auch die internationalen Zinnerzeuger zusammen, um eine Erzeugungseinschränkung mit der Absicht, dadurch die Preise zu steigern, abzuschließen. Um ganz sicher zu gehen, traten die Regierungen der einzelnen Zinngebiete mit als Partner auf und verpflichteten sich, mit Hilfe ihrer gesetzgebenden Gewalt alle Zinngesellschaften ihres Gebiets zur Innehaltung der Vereinbarungen zu zwingen. Unter den Regierungen war auch die des malayischen Staates, der bekanntlich weit mehr als die Hälfte der ganzen Weltzinnerzeugung innehat. Ab 1. März 1931 setzte die malayische Regierung ein Gesetz in Kraft, das alle malayischen Zinnerzeuger zur Produktionsbegrenzung verpflichtete. Alle Produzenten murkten. Einer, die Fahang Consolidated Tin Co., leitete Klage gegen den Staat ein. Durch die Klage verlangte die Gesellschaft entweder Freilassung aus der Erzeugungseinschränkung oder aber Ertrag des ihr sonstigen zwangsweise entzogenen Gewinns. Die ersten Instanzen in Malaya gaben der Gesellschaft im Prinzip recht. Sie erklärten sich jedoch für unzuständig und überwiesen den Rechtsstreit nach London. Hier kommt er in diesen Tagen zur Entscheidung.

Welchen Ausgang der Streit nehmen wird, kann man noch nicht wissen. Auf jeden Fall aber besitzt das Urteil eine tiefgreifende Bedeutung. Gewinnt die Gesellschaft, so spricht damit ein kapitalistisches Gericht das Urteil über die typischste kapitalistische Preispolitik aus. Zwangsweise Erzeugungseinschränkungen oder Angebotszurückhaltungen durch ein Gesetz des Staates (wie sie neben dem Zinn und dem Kautschuk zum Beispiel in Deutschland beim Roggen und Hopfen, in Brasilien beim Kaffee, in Rußland und Japan beim Zucker usw. durchgeführt wurden und werden) werden dann kaum noch möglich sein. Gewinnt jedoch der malayische Staat, so wird die Welle der künstlichen Preissteigerungsversuche einen neuen Auftrieb erleben. Das wirtschaftliche Urteil wird aber durch das rechtliche in London doch nicht geändert werden können. Und wirtschaftlich sind alle künstlichen Preissteigerungsversuche in den letzten Monaten und Jahren unzählige Male zum Lobe verurteilt worden. Eine neue Welle von Versuchen soll die Folge eines eventuellen Sieges des malayischen Staates in London sein. Der Sozialist kann dieser Welle ruhig entgegengehen. Die Preise werden vielleicht bei den einzelnen Erzeugnissen für kurze Zeit verteuert (obwohl das bei der so gesunkenen Kaufkraft nicht notwendig der Fall sein muß), sehr bald muß aber die verfehlte Taktik zu neuen Zusammenbrüchen führen, wie sie an einzelnen Warenmärkten schon vorhanden sind.

Rückgang der Zahlungseinstellungen im Oktober

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Monat Oktober 1932 durch den Reichsanzeiger 459 neue Konkurse — ohne die wegen Massenmangels abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung — und 282 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 480 bzw. 306.

Familien-Nachrichten

Statt Karten

Für die uns in so überreichem Maße dargebrachten Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich unserer

Silber-Hochzeit

sagen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten, sowie unserer werten Kundschaft unsern innigsten Dank

Paul Glaser und Frau
Leipzig N 22, Warburgstraße 2

Nach schwerem Leiden verschied meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Frau
Henriette Löbmann
geb. Gebhardt
Kirschbergstraße 51
In stiller Trauer
Reinhold Löbmann und Kinder
Einschärung am 3. Nov. 1932, 14 1/2 Uhr

Freude und Leid
verkündet Verwandten und Bekannten die
Familien-Anzeige

Völlig unerwartet verschied heute morgen unsere liebe treusorgende Mutter

Anna verw. Greiner
geb. Weissenborn

Ihre trauernden Kinder bewahren sie im Herzen und wünschen ihr den ewigen Frieden.

Leipzig-Knautkeberg, Dieskaustr. 411, den 1. November 1932

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. November 1932, 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt. — Freundl. zuge dachte Blumenspenden nimmt auch Beerdigungsanstalt Rob. Hellmann, Matthäikirchhof 29, entgegen

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied schnell und unerwartet am 1. November 1932 im Alter von 70 Jahren mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Stamm

Leipzig W 32, Klagenstraße 57

In tiefer Trauer

Anna verw. Stamm

im Namen aller Hinterbliebenen

Die Einschärung findet Freitag, den 4. November 1932, nachm. 1/2 3 Uhr, auf dem Südfriedhof statt

Offene Beine

Krampfadereschwüre, Venenentzündung, Salzlauß, Flechten werden nach 20jährigen Erfolgen in München jetzt auch hier. **Leipzig C 1, Pfaffendorfer Straße 18** (am Zoo), Telefon 27960, im

Jostasen-Heil-Institut

ohne Berufsstörung behandelt. Keine Salben und Pflaster. Auch ganz veraltete Fälle, wo alles versagte. Sprechzeit: Montags bis Freitags 9-3 Uhr, Sonntags 9-12 Uhr. Zur Eröffnung:

kostenfreie Behandlung

bis 11. November 1932 bei Vorlage dieses Inserates. Oeffentlicher Dank: „Im Alter von 73 Jahren meinen sehr schmerzhaften, am Knöchel offenen Fuß in sechs Wochen geheilt: gebe jedem Auskunft“ Th. St.

„danke Ihnen herzlich für Heilung meines 24jährigen Fußleidens. werde Sie in Bekanntenkreisen bestens empfehlen“ J. T.

„Litt 2 1/2 Jahre an schmerzhaftem offenem Fuß. konnte keine Nacht mehr schlafen und nicht mehr arbeiten. Nun ist der Fuß vollständig geheilt, ebenso der Fuß meines 74 Jahre alten Vaters, wofür wir unseren besten Dank sagen“ T. Sch

Adressen bereitwilligst auf Anfrage.

Bruchleidende

Vorsicht

bei Bedarf an Bruchbändern, Leibbinden u. anderen Bandagen. Bogen Sie sich nicht in die Hände von „Auch“-Spezialisten.

Wenden Sie sich vielmehr an ein

Fachgeschäft

am Platze. Sie werden daselbst zweckmäßig und preiswert auch nach ärztlicher Verordnung bedient.

Kreiszwangsinnung der Orthopädie-, Chirurgie-, mechaniker und Bandagisten, Leipzig

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes und billiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zu Todesursache werden. (Es entsteht Bruchklammer, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Bandagen von RM. 15.— an. Mein Vertreter ist Ihr Bruch- und Vorfal-Leidende kostenlos zu sprechen in **Gera, Freitag, 4. November, von 2 bis 4 Uhr**, im Bahnhofs-Hotel Viktoria; **Leipzig, Sonnabend, 5. November, von 8 bis 1 und 2 bis 4 Uhr**, im Hotel Norddeutscher Hof, **Löhstraße 6, Leipzig, Montag, 7. November, von 8 bis 1 1/2 Uhr**, im Hotel Reichskanzler; **Zeitz, Dienstag, 8. November, von 8 bis 1 1/2 Uhr**, im Hotel Viktoria; **Altenburg, Dienstag, 8. November, von 3 bis 6 Uhr**, im Hotel Schweizer Hof.

Leibbinden nach Maß in garantiert

Außerdem **K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Straße 16** unübertroffener Ausführung

Sozialistische Bildungsarbeit 1932/33

Bildungsprogramm der Sozialdemokratischen Partei — Unterbezirk Groß-Leipzig

I. Kurse der Partei

Um mehr als ein Drittel ist der Wirtschaftsprozess zusammengeschumpft. 5 1/2 Millionen Erwerbslose in Deutschland! Eine phantastische Zahl, bei deren Nennen kein Mensch ermessen kann, wieviel Not und Elend, Haß und Bitterkeit sie in sich schließt. Hoffnungslosigkeit, niemals wieder bessere Zeiten zu erleben, erfaßt die Massen des proletarisierten Mittelstandes, greift hinein in die Angestellten- und Beamtschaft. Ja selbst in den Kreisen, die sich noch vor wenigen Jahren als die unumschränkten „Herren der Wirtschaft“ fühlten, herrscht Unsicherheit.

Allein die sozialistische Arbeiterschaft sieht, daß diese gesellschaftlichen Verhältnisse unabänderlich sind.

Sie weiß, daß die heutige Unordnung der Wirtschaft zur „kapitalistischen Ordnung“ gehört. Lüge und Verleumdung, Terror und Mord haben nicht vermocht, Bresche in die marxistische Front zu schlagen, Unerschütterter steht die Partei des sozialistischen Proletariats. Das Wissen um das große Ziel, den Sozialismus, hat das schwerleidende Proletariat abgehalten, den Rattenfängerliedern der Nazis zu folgen. Ernst entschlossen sehen wir den schweren Entscheidungskämpfen entgegen.

Unsere Kursarbeit soll die Waffen schmieden helfen, die wir in der großen Geisteschlacht benötigen. Wir gehen zum Angriff vor und zerstören den Glauben von der Unabwendbarkeit des gesellschaftlichen Unterganges.

Gegen mystische Furcht gesellschaftliches Wissen!

Euch alle, Genossinnen und Genossen, rufen wir zur Mitarbeit auf!

Freiheit!

Unterbezirks-Bildungsausschuß der SPD Groß-Leipzig.

A. Funktionärschule

Kursus 1. Funktionärschule. Lehrer: Genosse Alfred Herre. Dauer zunächst 15 Abende. Beginn: Montag, 21. November 1932, Lokal: Volkshaus, Zimmer 34.

Die Funktionärschule soll in ihrem ersten Lehrgang der Heranbildung von Rednern dienen. In den ersten Abenden werden einige grundsätzliche marxistische Begriffe und die Grundgedanken des historischen Materialismus erläutert. Diese ersten Abende dienen gleichzeitig der Vorbereitung der Kurssteilnehmer zur Ausarbeitung von aktuellen Referaten. Neben den Kursabenden können auf Wunsch freiwillige Arbeitsgemeinschaften lauten mit Erörterung besonders wichtiger, mit den Vortragsthemen zusammenhängender theoretischer Fragen. Die Teilnahme an der Funktionärschule setzt voraus den Nachweis der Teilnahme an Parteikursen in den letzten Jahren. Die Zahl der Teilnehmer ist, um eine gründliche Arbeit zu ermöglichen, auf vierzig beschränkt.

B. Die Zentralkurse

Kursus 2. Außenpolitische Gegenwartsprobleme. Lehrer: Georg Engelbert Graf. Beginn: Montag, 21. November, Fortsetzung 28. November, 5. und 12. Dezember 1932. Lokal: Volkshaus, Café Mitte.

Der Kursus behandelt: Europa als politischer Raum — Nationen und Nationalitäten — Wirtschaftsspannungen, Imperialistische Kombinationen: England und Europa, Frankreich und Europa. Der nahe Osten. Mitteleuropa. — Der Völkerbund und Panuropa als Vorwand und als Aufgabe.

Kursus 3. Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung. Lehrer: Reinhold Schönlanke, Halle. Beginn: Mittwoch, 11. Januar, Fortsetzung 18., 25. Januar und 1. Februar 1933. Lokal: Volkshaus, Billardsaal.

1. Abend. Die vormärzliche Arbeiterbewegung. Von den französischen und englischen Utopisten zu Weitling. Von Weitling zu Marx. Der Bund der Kommunisten. Die deutsche Märzrevolution.

2. Abend. Die nachmärzliche Etappe. Die Stürme der Reaktion. Die Kämpfe des liberalen Bürgertums. Die Arbeiterbildungsvereine. Von Lassalle und Bebel. Der Deutsch-Französische Krieg. Der Kongreß von Gotha.

3. Abend. Vom Sozialistengesetz zum Weltkrieg. Der Aufschwung der Sozialdemokratie. Bismarcks Feldzug. Der Aufschwung der Wirtschaft. Revisionistische Strömungen. Gewerkschaftliche Erstarkung. Der Weltkrieg.

4. Abend. Die Nachkriegsepochen. Die Spaltung der Bewegung. Taktische Probleme. Faschistische Tendenzen der deutschen Politik. Die Arbeiterschaft in Abwehr.

Kursus 4. Klassenstaat und Bildungswille der Arbeiterschaft. Lehrer: Walter Zeiler. Beginn: Montag, 6. Februar, Fortsetzung: 13., 20. und 27. Februar 1933. Lokal: Volkshaus, Billardsaal.

In den ersten beiden Abenden sollen die Begriffe Klasse, Klassenstaat und Bildung geklärt und gezeigt werden, und daß die kapitalistische Gesellschaft nicht nur ökonomisch, sondern auch geistig gespalten ist. Der Bildungswille der Arbeiterschaft führt zum Klassenbewußtsein und schafft somit die Voraussetzungen zur Beseitigung dieser doppelten Spaltung.

Am dritten Abend wird die geschichtliche Entwicklung des Bildungsgedankens in der Arbeiterschaft behandelt, während sich die Absicht des letzten Abends mit unseren gegenwärtigen Bildungsaufgaben beschäftigt.

Kursus 5. Für Schöffen und Geschworene. Lehrer: Dr. Alfred Jacoby. Beginn: Dienstag, 22. November, Fortsetzung: 29. November, 6. und 13. Dezember 1932. Lokal: Volkshaus, Billardsaal.

I. Die Bedeutung des Laienrichters für die Strafrechtspflege: a) Berufsrichter und Laienrichter, b) Betätigungsfeld der Laienrichter, c) Zuständigkeit der einzelnen Gerichte.

II. Die Rechte und Pflichten des Schöffen und Geschworenen.

III. Der Gang der Strafverfahren.

IV. Wichtige Fragen des Strafrechts.

Kursus 6. Aufgaben der Elternräte. Lehrer: Hermann Strobel. Beginn: Freitag, 3. März 1933, Fortsetzung: 10. und 17. März. Lokal: Volkshaus, Billardsaal.

I. Aufgabe und Bedeutung der Elternräte.

II. Wie verhandelt der Elternrat? (Geschäftstechnik usw.)

III. Wie fördert er die Interessen der Schule? (Beispiele aus der Praxis der Arbeit.) Wie fördert er die weltliche Schulbewegung?

C. Frauenkurse

Kursus 7. Erziehungsrufen. Lehrerin: Henny Michaelson. Beginn: Dienstag, 22. November, Fortsetzung: 29. November, 6., 13. Dezember. Lokal: Volkshaus, Café Mitte und links.

Familie und Gesellschaft. Unsere heutige Familienform und Verwandtschaftssysteme sind Ergebnisse einer langen Entwicklung. Es soll versucht werden, aus der Entwicklungsgeschichte der Familie die Stellung der Frau zu verstehen und die Weiterentwicklung im sozialistischen Sinne erfassen zu lernen. Neben der Betonung eines geschichtlichen Rückblickes wird Hauptwert und Nachdruck auf „Familie, Erziehung und Gegenwart“ und „Sozialisierung der Gesellschaft“ gelegt.

Kursus 8. Die Frau in der Wirtschaftskrise der Gegenwart (Arbeitsgemeinschaft). Lehrerin: Margarete Starmann-Hunger. Beginn: Donnerstag, 5. Januar 1933, Fortsetzung: 12., 19., 26. Januar, 2., 9. Februar. Lokal: Volkshaus, Café Mitte und links.

1. Die Frau im Beruf. Die Wirkungen der Rationalisierung auf die Frauenarbeit in der Industrie. — Arbeitslosigkeit und Frauenarbeit. — Der Kampf um die Berechtigung der Frauenarbeit. — Arbeiterinnenschutz und Open-door-Bewegung. — Der „politische“ Lohn.

2. Die Frau als Staatsbürgerin. Die Frau in den Programmen der politischen Parteien. — Der Faschismus und die Frauen. — Der Kampf um die verfassungsmäßigen Rechte der Frauen. — Parlamentarische Frauenarbeit. — Die Gegenwartsfrage der Frauen in anderen Ländern. — Sozialistische Fraueninternationale.

3. Die Frau als Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Die Frau des Arbeitslosen. — Ehwandlungen unter den Einflüssen der Arbeitslosigkeit. — Die Lebensgestaltung der jungen Frauengeneration. — Die Frau als Verbraucherin. — Rationalisierungsversuche in der Hauswirtschaft. — Ungewollte oder verantwortungsbewußte Mutterschaft? — Die historische Aufgabe der Frau in der Gegenwart.

D. Bezirkskurse

Die Tatsache, der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und die sich daraus ergebenden Folgerungen für das sozialistische Proletariat veranlaßten den Bildungsausschuß, als Hauptthema zu stellen

Kapitalistisches Trümmerfeld — Sozialistischer Aufbau.

Die kapitalistische Welt erbebt unter der schwersten Erschütterung, von der sie je heimgesucht ist. Es ist die schwerste Krise des Kapitalismus, aber nicht die erste. Wird es die letzte sein?

Können wir erwarten, daß die selbstheilenden Kräfte des Kapitalismus ihm helfen werden, auch diese schwerste Krise zu überwinden, wie er alle Krisen bisher überwunden hat? Oder versagen sie diesmal und weshalb?

Versagt aber privates Profitstreben als Antrieb der Produktion, dann muß an seine Stelle die gesellschaftliche Planung treten. Das ist der Gedanke, von dem das Wirtschaftsprogramm der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften ausgeht. Arbeitsbeschaffung und Krisenüberwindung durch Wirtschaftsumbau, das ist das Thema der Kurse, die die Partei unter dem obigen Sammeltitle veranstaltet.

Kursus 9. Bezirk Osten. Die letzte Chance für sie — die beste Chance für uns. Lehrer: Georg Fuchs. Beginn: Freitag, 5. November, Fortsetzung: 2., 9., 16. Dezember 1932. Lokal: Arbeiterheim, Kirchstraße.

I. Warum Krisen im Kapitalismus?
II. Die gegenwärtige Krise — die Krise d. Monopolkapitalismus.
III. Vom Monopolkapitalismus zum Staatskapitalismus.
IV. Vom Staatskapitalismus zum Sozialismus.

Kursus 10. Bezirk Norden. Letzte Krise? Lehrer: Hermann Herberichs. Beginn: Donnerstag, 24. November, Fortsetzung: 1., 8., 15. Dezember. Lokal: Arbeiterheim Möckern.

I. Konjunkturbewegungen im Kapitalismus. — Hochkonjunktur.
II. Die Weltkrise (Ursachen). 1. Allgemeine Ursachen. 2. Besondere Ursachen, a) Die Nachwirkungen des Krieges, b) Technisierung und Rationalisierung, c) Wirkungen der Monopole.

III. Die Weltkrise (Ablauf). 1. Preis- und Lohnbewegung; 2. Arbeitslosigkeit; 3. Produktionsdrosselung; 4. Die Monopole im Krisenablauf; 5. Zusammenbruch des Kreditapparates; 6. Staatliche Hilfsmaßnahmen und Wirtschaftseingriffe.

IV. Der Ausweg (Kapitalistische oder sozialistische Lösung? — Forderungen und Aufgaben der Arbeiterklasse).

Kursus 11. Mockau. Religion und Arbeiterklasse. Lehrer: Alfred Herre. Beginn: Donnerstag, 19. Januar 1933, Fortsetzung: 26. Januar, 2. 9. Februar. Lokal: Turnerheim Preußen.

Falsche Vorstellungen über die Entstehung der Religion. Zeit der Aufklärung. Naturwissenschaftliche und liberale Kritik an Gott, Religion und Kirche. Marxistische Erkenntnis über Entstehung von Ideologien, also auch der Religion. Geschichte der Religion von den ursprünglichsten religiösen Vorstellungen bis zum Monotheismus. Entstehung des Christentums, in dem wirtschaftlich und gesellschaftlich verfallenden alten römischen Reiche mit der Sklaverei als Produktionsgrundlage. Sieg des Christentums als einer den mittelalterlichen Produktionsverhältnissen angepaßten Ideologie. Mit Entstehung der industriellen Produktion wird die gesellschaftliche Lösung der materiellen Nöte aller möglich.

Marx und Engels geben die geistigen Waffen zum Aufbau einer neuen menschlichen Gesellschaft mit sozialistischer Produktion; eine Jenseitshoffnung ist nicht mehr nötig, Religion und Moral. „Ohne Religion ist keine Moral möglich!“ Die neue Moral der Arbeiterklasse als Ergebnis marxistischer Erkenntnis. Partei und Religion, Partei und Kirche, Partei und religiöse Sozialisten.

Kursus 12. Bezirk Westen. Wird der Kapitalismus wieder funktionieren? Lehrer: Dr. Fritz Heller. Beginn: Frei-

tag, 25. November, Fortsetzung: 2., 9., 16. Dezember. Lokal: Felsenkeller, Braustübel.

1. 1000 Worte Krisengeschichte.
2. Schlechte Politik — schlechte Konjunktur.
3. Rezept Herrenklub und Rezept Krantjunker.
4. Wohin führt der Weg?

Kursus 13. Bezirk Westen. Sozialistischer Aufbau. Lehrerin: Fritz Bielig. Beginn: Donnerstag, 24. November, Fortsetzung: 1., 8., 15. Dezember. Lokal: Naturfreundehaus, Limburger Straße.

1. Die Anarchie des Kapitalismus.
2. Elemente einer neuen Wirtschaftsordnung.
3. Sozialistische Wirtschaftspolitik, gegen kapitalistische Rettungsversuche.
4. Politische Macht und soziale Revolution.

Kursus 14. Die Technik als Revolutionär. Lehrer: Emil Rauch. Beginn: Donnerstag, 26. Januar 1933, Fortsetzung: 2., 9., 16. Februar 1933. Lokal: Großschocher, „Froschburg“.

Dem Kursus liegt Marx' klassischer Aufriß historisch-materialistischer Geschichtsauffassung zugrunde, demzufolge „auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft im Widerspruch mit den vorhandenen Produktions- und Eigentumsverhältnissen geraten“.

In den Kursabenden werden behandelt: Die Entwicklung der Technik in Industrie und Landwirtschaft, die der weiteren Entwicklung der Gütererzeugung und -verteilung homöostatisch entgegenstehenden Eigentumsverhältnisse und die aus dem Widerspruch entstandenen, zur sozialen Revolution drängenden Kräfte.

Kursus 15. Bezirk Süden. Warum sozialistische Planwirtschaft? Lehrer: Hans Thalmann. Beginn: Donnerstag, 24. November, Fortsetzung: 1., 8. und 15. Dezember. Lokal: „Goldene Krone“, Bräustübel.

1. Der Kapitalismus in der Krise. Volkswirtschaftliche Auswirkungen: Brachliegende Produktionsanlagen und Arbeitskräfte, Kapitalverwüstung.

2. Krisenablauf einst und jetzt. Warum der Automatismus des Wirtschaftsablaufes nicht mehr funktioniert. Erstarrung des Hochkapitalismus. Fixe Kosten, Konzentration, Preisbindungen.

3. Bilanz der Krise: ökonomische Notwendigkeit des Umbaus der Wirtschaft. Die „antiproduktiven“ Kräfte erfordern eine wirtschaftliche Neuordnung auf der Grundlage der sozialistischen Planwirtschaft.

4. Die Grundlagen der sozialdemokratischen Gesetzentwürfe über den Umbau der Wirtschaft. Auf welche Wirtschaftszweige hat sich der Umbau zu erstrecken? Die Aufgaben der Planstelle.

Kursus 16. Bezirk Zentrum. Versinken in der Barbarei oder sozialistischer Aufstieg? Lehrer: Hans Weise. Beginn: Mittwoch, 25. Januar 1933, Fortsetzung: 1., 8., 15. Februar 1933. Lokal: Volkshaus.

Der Kursus soll das gegenwärtige Wirtschaftschaos der kapitalistischen Welt aufzeigen. In gemeinsamer Arbeit werden wir nach den Ursachen der Krise forschen. Zuletzt gilt es, die Pläne kapitalistischer Kreise zur Überwindung der Krise zu untersuchen. Zum Schluß werden wir erkennen, daß nur der Sozialismus Rettung bringen kann.

Um das Eindringen in die zu behandelnden Probleme zu erleichtern, empfiehlt es sich, nachstehende Bücher durchzuarbeiten: Emil Lederer, Wege aus der Krise, J. C. B. Mohr, Tübingen 1931, K. Mendelssohn, Kapitalistisches Wirtschaftschaos oder sozialistische Planwirtschaft, Dietz, Berlin 1932.

Otto Bauer, Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkriege, Büchergilde Gutenberg 1931.

Otto Leichter, Die Sprengung des Kapitalismus, Wiener Volksbuchhandlung 1932.

Kursus 17. Bezirk Südosten. Zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Lehrer: Albert Fichte. Beginn: Donnerstag, 24. November, Fortsetzung: 1., 8., 15. Dezember. Lokal: Stötteritz, Restaurant „Harmonie“.

Krisen unter dem kapitalistischen System der Warenordnung unvermeidlich — normaler Verlauf und Überwindung der früheren Krisen. Wandlungen des Kapitalismus. Ökonomische Umwälzungen durch den Krieg. Monopolkapitalismus. Die gegenwärtige Krise. Worin unterscheidet sie sich von früheren Krisen? Übergangswirtschaft. Eindringen des Staates in die Wirtschaft. Der Zwang zu planmäßiger Wirtschaft. Arbeiterschaft und Staatskapitalismus. Sozialistische Planwirtschaft. Die ökonomischen Voraussetzungen und der Weg zum Sozialismus.

Kursus 17a. Engelsdorf. Kapitalistisch „ankurbeln“ oder sozialistisch „umbauen“? Lehrer: Werner Zorn. Beginn: 17., 24. November, Fortsetzung: 1., 8. Dezember. Lokal: Heim, Hauptstraße 5.

Was ist eine Krise? Die Unvermeidbarkeit der Krisen im Kapitalismus. Der Weg der gegenwärtigen Krise über den Erdball und ihre Besonderheiten. Von der Agrar- zur Industrie-, zur Finanzkrise. Technischer Fortschritt und Monopolisierung. Die Kapitalisten werden ökonomisch funktionslos. Wohin führt Papens „Ankurbelei“? Wo müssen wir das Sozialisierungsproblem anpacken?

II. Kurse der SAJ

Kursus 18. Hordenführerschule. Lokal: Volkshaus, Kartell-saal.

1. Gegenwartsaufgaben unserer politischen Erziehungsarbeit. Wochenendkurs am 17./18. September 1932. Referent: Genosse Gustav Weber, Berlin.

2. Unser Kampf um Jugendschutz und Jugendrecht. 1 Abend. Montag, den 7. November 1932. Referent: Genosse Willy Gleitze, Leipzig.

3. Die Kulturbestrebungen der SAJ. 2 Abende. Montag, den 5. und 19. Dezember 1932. Referent: Genosse Enno Narten, Leipzig.

4. Verständigung zwischen Jung und Alt. 1 Abend. Montag, den 9. Januar 1933. Referent: Genossin Rita Scharfe, Leipzig.

5. Führer und Gefolgschaft. 2 Abende. Montag, den 23. Januar und Montag, den 6. Februar 1933. Referent: Genosse W. Meister.

6. Versammlungstechnik (Parlamentssitzung). 1 Abend. Montag, den 20. Februar 1933. Leiter: Genosse Rudolf Kluge, Leipzig.

- 7. Erfolgreiche Werbemethoden zur Gewinnung der proletarischen Jugend. 1 Abend. Montag, den 6. März 1933. Referent: Genosse Gustav Weber, Berlin.
- 8. Musterabend, Montag, den 20. März 1933. Ausgestaltet von einer Horde oder Gruppe.
- 9. Soziales Wandern und Wandertechnik. 2 Abende. Montag, den 27. März und 3. April 1933. Referent: Genosse Theo Kurth, Leipzig.
- 10. Unsere pädagogische Gegenwartsaufgabe als Folge der Frühjahrswerbung. 1 Abend. Montag, den 24. April 1933. Referent: Genosse Reinh. Kammer, Leipzig.

Kursus 20. Die Weltwirtschaftskrise. Lehrer: Georg Fuchs. Lokal: Volkshaus, Kartellsaal. Von Freitag, den 18. November bis Montag, den 21. November. Beginn: Freitag, 20 Uhr.

Kursus 21. Die Entstehung, Bedeutung und Bekämpfung des Faschismus. Lehrer: Georg Engelbert Graf. Lokal: Jugendhof Buchheim. Sonnabend, 3. Sonntag, 4. Dezember 1932, Sonnabend, 10., Sonntag, 11. Dezember 1932. Teilnehmerbeitrag (Bahnfahrt, Übernachtung, Abendtee, Morgenkaffee und Mittagbrot) 1,80 Mark pro Wochenende.

Kursus 22. Die Kirche, eine Einrichtung der herrschenden Klasse. Lehrer: Reinhold Schönlanck (Halle). Lokal: Volkshaus, Kartellsaal. Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. Januar 1933.

Kursus 23. Spiel- und Sportkursus. Lehrer: Fritz List (Berlin). Lokal: Jugendhof Buchheim. Sonnabend, 25., Sonntag, 26. März 1933. Teilnehmerbeitrag (Bahnfahrt, Übernachtung, Abendtee, Morgenkaffee und Mittagbrot) 1,80 Mark.

Abendkursus. Einführung in den Sozialismus. Einzelheiten folgen.

III. Kurse der Kinderfreunde

Kursus 25. Zeltlager und Ferienheim. Aufgaben und Ergebnisse. 4 Abende, November-Dezember 1932. Lehrer: Hermann Schmidt, Rudolf Kinne.

Kursus 26. Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft (unter Benützung von Löwensteins Buch). 6 Abende, Januar-März 1933. (25 Teilnehmer.) Lehrer: Henny Michaelisen, Reinhard Kammer.

Kursus 27. Kursus über psychologische Fragen (Massen-

Jugend an die Front!

Das kapitalistische System ist am Ende seiner Kraft angelangt. Im Zeichen unsterblicher Freiheit siebert das tägliche Leben. Unter dem rauhen Griff der Reaktion ähzt und stöhnt das Volk der Arbeit und mit ihm seine Jugend.

Zum fünften Male im Jahre tödt nun der Wahlfampf. Weit und breit legt das Büßeln der Feinde der Arbeiterklasse um die Gunst der Wählermassen ein. Reaktionäre und Faschisten raufen sich in wildem Wüten um die Futterrippe. Im Lande hungert und darbt das Volk der Arbeit und mit ihm seine Jugend.

Jugend, deine Stunde ist gekommen! Was Sozialisten dir geschaffen, will Reaktion dir rauben!

Jugend, bewahre die Jugendrecht und schug gegen die finsternen Absichten der faschistischen Reaktion!

Jugend, erwache! Erkenne, daß deine Zukunft nie und nimmer bei denen liegt, die noch heute die kapitalistische Gesellschaftsordnung verteidigen!

Jugend, zur Tat! In deiner Hand liegt es, den Wahltag zu einer Entscheidungsschlacht zu machen! Vorwärts zum Kampf, für Arbeit und Brot, für Frieden und Freiheit! Für eine sozialistische Gesellschaftsordnung!

Die junge Front ruft: Wir sind die Sieger von morgen!

Arbeiterjugend, dein Kampf ruft sei:
Wählt Sozialdemokraten, Liste 2!
Sozialistisches Landesjugendkartell Sachsen.

psychologie usw.). 4 bis 6 Abende. (25 Teilnehmer.)
Lehrer: Richard Lehmann.

Kursus 28. Alte und neue Spiele (mit Praxis). 4 Abende, Januar-Februar 1933. Lehrer: Max Gilbert.

IV. Kurse des Deutschen Freidenkerverbandes

Kursus 29. Die Flucht in die Metaphysik. Lokal: Volkshaus, Café Mitte.
a) 3. November 1932.
Genosse Richard Lehmann, Leipzig: Metaphysik im Alltagsleben.
Es sollen die Auswirkungen metaphysischen Denkens bis in den banalen, alltäglichen Glauben und Aberglauben hinein verfolgt werden. Dabei werden kurz gestreift werden: Hellsehen, Telepathie und Prophezeien, Wahrsagerei, Magie in der Justiz, in der Medizin und Zusammenhänge mit dem magisch-religiösen Denken.
b) 10. November 1932.
Genosse Engelbert Graf, Bad Dürrenberg: Die Flucht in die Metaphysik und die Wandlungen der Wirtschaft.

Kursus 30. Die Krise der Wissenschaft. Lehrer: Professor Julius Schaxel (Jena). Lokal: Volkshaus. Sonnabend, 28., Sonntag, 29. Januar 1933, 18 Uhr.

V. Kurse des Bundes Sozialistischer Freidenker

Kursus 31. Die Grundlagen der Freidenkerbewegung, unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitsprogramms des Bundes sozialistischer Freidenker.
1. Abend, am 8. November 1932 — Volkshaus, Zimmer 5, 19.30 Uhr. Genosse Reinhold Lehmann. Warum will die Reaktion die Schule in Kirchenobhut geben? Die Rechtslage in Deutschland — Sachsen — Leipzig. Die Wirkung der Prügelstrafe. Das Züchtigungsrecht im Gesetz. Zusammenwirken von Schule und Haus.
2. Abend, 15. November 1932 — Volkshaus, Zimmer 8, 19.30 Uhr. Genosse Erich Zeigler. Was hat das Strafrecht mit der Religion zu tun? Die Strafe kommt als Mittel der Bekämpfung des Verbrechens immer zu spät. Anstatt den Verbrecher zu bestrafen, wäre es richtiger, die Ursachen des Verbrechens zu bekämpfen. Aufgabe des Sozialisten und Freidenkers ist, die Vorstellung von dem „freien Willen“ des Menschen zu bekämpfen und den Unsinn unseres jetzigen Strafrechts aufzudecken.
3. Abend, 22. November 1932 — Volkshaus, Zimmer 8, 19.30 Uhr. Genosse Prof. Dr. Riemann. Die geistigen Grundlagen der Freidenkerbewegung. Das Freidenkertum im Altertum: Epikur. — Entwicklung in der neuen Zeit: Spinoza, Voltaire. — Chemischer Materialismus: Büchner, Vogt, Moleschott. — Historischer Materialismus: Feuerbach, Karl Marx. — Monismus: Darwin, Haeckel, Ostwald. — Bibelkritik: Reimarus, Lessing, Prauß, Drews. — Die Freidenkerorganisationen: Robert Blum, Freireligiöse, proletarische Freidenker, Monisten, Reichsarbeitsgemeinschaft Freireligiöser Verbände.
4. Abend, 28. November 1932, Volkshaus, Zimmer 5 und 6, 19.30 Uhr. Genosse Landgerichtsdirektor Alfred Neumann. Die politischen Forderungen der Freidenkerorganisationen und deren Verwirklichung unter Berücksichtigung der jetzigen politischen Situation.

Einzeichnungslisten für die Kurse liegen bei den Ortsvereinsvorständen aus. — Beginn aller Kurse pünktlich 20 Uhr. Es besteht nirgends Trinkzwang.

Wenn gelesen, weitergeben!



Wirksame Wahlpropaganda für Liste 2
Dieser Zeppelin mit der Inschrift „Wählt Liste 2, Sozialdemokraten“, die nachts beleuchtet wird, wurde jetzt in Wesermünde auf einem 17 Meter hohen Mast errichtet

Ein Sowjetdampfer in Seenot

Der Sowjetdampfer „Toworitsch Stalin“, der sich auf der Fahrt von Tromsø nach den russischen Kohlenbergwerken auf Spitzbergen befand, ist an dem Eingang zu dem Eisfjord auf der Höhe der Westküste von Spitzbergen gestrandet. Der Bergungsdampfer „Japon“ ist zur Hilfsleistung ausgelaufen, wird aber 84 Stunden brauchen, bis er das gefährdete Schiff erreicht.

Schwerer Verkehrsunfall

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte
In Breslau, 1. November.
Am Montagabend überfuhr auf der Chaussee Schomberg-Beuthen ein nach Beuthen fahrender Personkraftwagen den Feuer Konrad Brots aus Schomberg und den Schmied Salatta aus Antonienhütte. Brots war sofort tot, Salatta erlag wenige Stunden später seinen schweren Verletzungen. Die beiden Insassen des Kraftwagens, der infolge des harten Bremsens gegen einen Baum fuhr, erlitten schwere Beinbrüche. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Der Kopf vom Rumpfe getrennt

Bei Großröda an der Bahnstrecke Neuselwitz-Monneburg ließ sich das 17 Jahre alte Dienstmädchen Balli Dürschmidt aus der Siedlung Neuposa von einem Zug überfahren. Der Lebensmüden wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Was das junge Mädchen in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Deutscher Dampfer rettet die 16 Golländer

In Stockholm, 2. November.
Heute nacht um 1/2 11 Uhr hat der deutsche Dampfer „Bothilda Ruh“ die vermißten 16 jungen Golländer, die man schon tot glaubte, gerettet. Die schwedischen Functationen hatten alle Dampfer auf das vermißte Boot aufmerksam gemacht, worauf die „Bothilda Ruh“ ihren Kurs sofort geändert hatte.
Die Stockholmer Presse zollt der Rettungstat des deutschen Schiffes große Anerkennung und stellt fest, wie schwierig es gewesen sein müsse, im Dunkel der Nacht das Boot aufzufinden. Die Freude über die Rettung der Totgeglaubten ist in dem kleinen Heimatdorf auf der Insel Golland unbeschreiblich. Plötzlich Empfang der Schiffbrüchigen hat sich der halbe Ort nach dem Hafen begeben, den der deutsche Dampfer heute vormittag anlief. Die jetzt Geretteten waren Sonntag mittag aufs Meer gefahren, um den Mannschaftern eines russischen Geschwaders zuzusehen.

Mord und Selbstmord im Fieberwahn

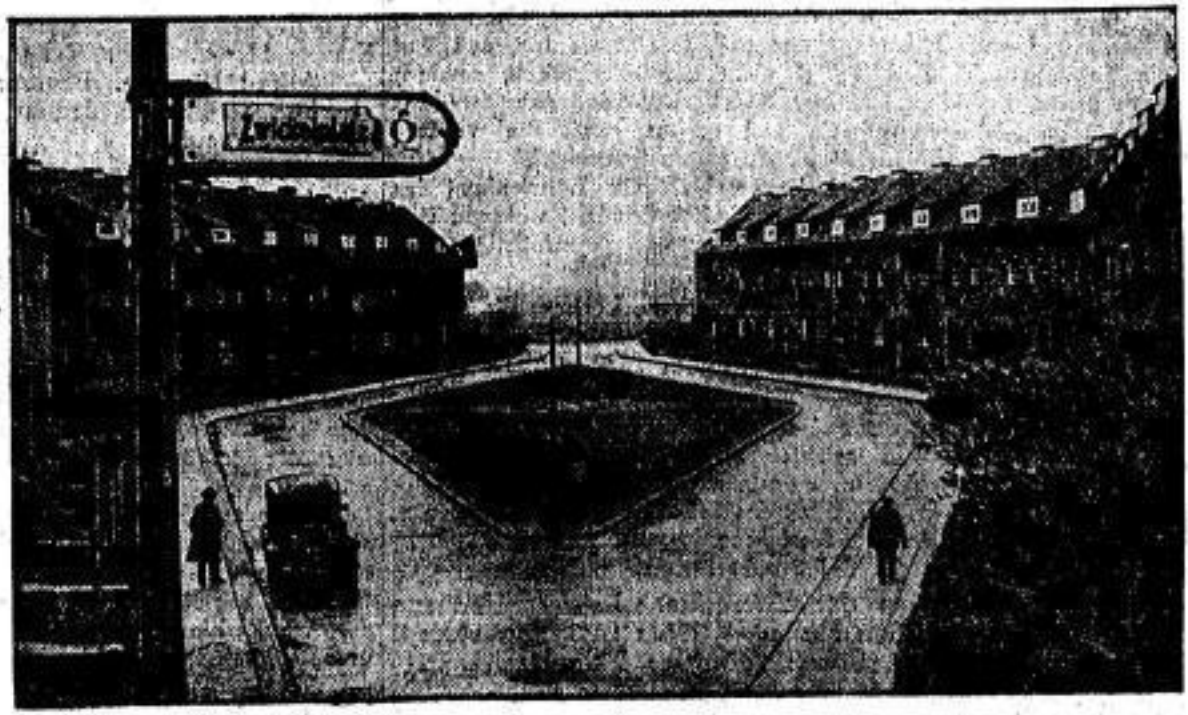
Der 26 Jahre alte Dreher Hans Roeste in Deuben bei Freital hat nachts seiner gleichaltrigen Braut Margarete Müller in seiner Wohnung mit einem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten und sich auf die gleiche Weise getötet. Wie die polizeiliche Erörterung ergab, hat Roeste die Tat im Fieberwahn ausgeführt. Er verkehrte seit etwa fünf Jahren mit dem Mädchen, hatte sich ein Siedlungshaus in Potschappel erbaut und beabsichtigte bald zu heiraten. Beim Bau des Hauses dürfte sich Roeste erkältet haben, so daß er schon am Abend zuvor schwer erkrankte. Aus diesem Grunde brachte ihn seine Braut aus ihrer elterlichen Wohnung, wo sich Roeste zum Besuch aufhielt, in seine Wohnung auf der Poststraße und betrete ihn dort, bis er die Tat ausführte. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses hat die Staatsanwaltschaft die Leichen zur Bestattung freigegeben.

Stinkbomben für Harzburger Käse

In einer deutschnationalen Versammlung in Dresden veranstalteten Nationalsozialisten stürmische Kundgebungen gegen den Abg. Tögel und warfen im Verlauf der Aussprache Stinkbomben gegen den Vorstandsmitglied. Dazu wurden Lieder gesungen. Schließlich ging die Polizei mit dem Gummiknüppel gegen die Ruhestörer vor, die mehr oder minder freiwillig abgaben.
Ausgerechnet dem Landtagsabgeordneten Tögel mußte das passieren, der im Landtage immer eifrig bemüht ist, Luchsführung mit den Nazis zu halten.

Berlin hat neuerdings einen „Zwickel“-Platz

In einer Siedlung in Berlin-Britz gibt es einen Platz, dessen rhomboidartige Gestaltung an einen Zwickel erinnert. Ein Witzbold hat nun ein Straßenschild überklebt, so daß der Platz nun plötzlich inoffiziell „Zwickel“-Platz heißt



Anwetter Schäden in Frankreich

In Paris, 1. November.
Aus den nordfranzösischen Hafenstädten und Bädern werden schwere Sturm Schäden gemeldet. Besonders Trouville, Deauville, Cherbourg und St. Malo haben schwer gelitten. Der Strand von Trouville ist mit Brettern und Baumstämmen besetzt. Eine ganze Reihe von Vorkäfigen mußten den Verkehr einstellen. Aus Cherbourg werden 200 Tote einer größeren Zahl von Schiffen gemeldet, die sich im Kermelkanal befinden. Der Hafendienst in St. Malo mußte eingestellt werden.
Auch aus den innerfranzösischen Provinzen werden schwere Sturm- und Regenschäden gemeldet. Die Marne und ihre Nebenflüsse sind in der Gegend von Chalons aus den Ufern getreten und haben weite Flächen überschwemmt. Verschiedene Ortschaften sind vollkommen von der Außenwelt abgesperrt. Die Landstragen sind teilweise stark überschwemmt. Chalons-sur-Saone bietet den gleichen Anblick. Die kleineren Flüsse in der Umgebung der Stadt sind sämtlich über die Ufer getreten. Auch in Nordfrankreich wurde viel Schaden angerichtet. Die Maas steigt in beunruhigender Weise.

Ueberschwemmung im Regierungsbezirk Stade

In Bremen, 1. November.
Die andauernden und ergiebigen Niederschläge haben im gesamten Regierungsbezirk Stade (zwischen Weser und Elbe) verheerende Wirkungen hervorgerufen. Obwohl der Wasserstand der Weser und der Elbe sich nicht sehr wesentlich verändert hat, sind im Binnenlande doch weit ausgebreitete Ueberschwemmungen zu verzeichnen. Riesige Seen haben sich in der Osts- und Wehe-Niederung gebildet. Bei dem hohen Wasserstand der Osts- und Wehe-Niederung ist ein Abfließen des Wassers vorläufig nicht möglich. Die Feldwege sind vielfach dertartig aufgeweicht, daß der Verkehr zur Einholung der Reisernte auf den Feldwegen verhältnismäßig nur noch mit Schlitten betrieben werden kann.

Zweifacher Totschlag im Gefängnis

WIB Freiburg i. Br., 2. November.
Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Montagabend in einer Gemeinschaftszelle des hiesigen Landesgefängnisses eine furchtbare Missetat. In einem Anfall von Tobluht erschlug ein Gefangener mit einem harten Gegenstand zwei seiner Mitgefangenen und verletzte einen dritten schwer. Die Untersuchung, die noch streng geheimgehalten wird, dauert an.